

KOMPASS

Die Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr

05|26



Hab Mut, steh auf!

KATHOLIKENTAG 2026

Leitung

Generalvikar Wagner über Führung
und Verantwortung im Amt Seite **4**

Gedenken

16K3-Märsche setzen ein
Zeichen der Solidarität Seite **8**

Vernetzung

Vorsitzender des Katholikenrats
gibt neue Impulse Seite **23**

Hab Mut, steh auf!

Katholikentag 2026



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

„Hab Mut, steh auf“: Mit diesem aus dem Markus-Evangelium stammenden Leitwort erinnert in wenigen Tagen der Katholikentag an die Begegnung Jesu mit dem blinden Bartimäus. Im Mittelpunkt steht nicht nur die Heilung, sondern der entscheidende Moment der Aufforderung: Ein Mensch am Rand wird angesprochen, aufzustehen und zu handeln.

Der biblische Text ist alt, die Fragen, die er stellt, bleiben aktuell: Wer wird gehört? Wer wird zum Schweigen gebracht? Wer steht auf – und wer bleibt sitzen? ZdK-Präsidentin Dr. Irme Stetter-Karp bringt es auf den Punkt: Der Katholikentag will eine Gemeinschaft der Ermutigung sein, die Hass und Ausgrenzung entgegnet. Das Leitwort lässt sich persönlich und gesellschaftlich deuten. Es beschreibt eine Haltung, die Wandel ermöglicht. Mut erscheint dabei nicht als Heldentat, sondern als Grundlage für Entwicklung, im eigenen Leben wie in der Gesellschaft. Diese Ausgabe beleuchtet das Motto aus verschiedenen Perspektiven. Ein ehemaliger Soldat erzählt, wie er nach einer schweren Verwundung in Afghanistan seinen Weg zurück ins Leben fand. Ein Militärseelsorger schreibt über Mut im Alltag des Dienstes: nicht als außergewöhnliche Eigenschaft, sondern als Entscheidung, die immer wieder neu getroffen werden muss. Und wir blicken in die Geschichte, auf Menschen, die gegen Unrecht aufgestanden sind.

Würzburg ist mehr als nur Kulisse für den Katholikentag. Ein Einheimischer zeigt, was die Stadt abseits des offiziellen Programms zu bieten hat und gibt Insider-Tipps für alle, die den Kirchentag mit einem Ausflug verbinden möchten.

Weitere Themen prägen die Mai-Ausgabe: Militärdekan Artur Wagner hat das Amt des Generalvikars übernommen. Im Interview spricht er über seine Schwerpunkte, seine Erwartungen an die Zusammenarbeit und darüber, vor welchen Herausforderungen die Militärseelsorge steht. Zudem stellt der neu gewählte Vorsitzende des Katholikenrats erste Ideen und Impulse für seine Amtszeit vor und wir berichten über die zahlreichen 16K3-Märsche zum Gedenken an das Karfreitagsgefecht.

Theo Weisenburger, Chefredakteur

**„DIE KUNST IST, EINMAL MEHR
AUFZUSTEHEN, ALS MAN
UMGEWORFEN WIRD.“**

WINSTON CHURCHILL

- 4** „Ein klares Wort gehört dazu“
Interview mit Generalvikar Artur Wagner
- 7** Tag der Besinnung
von Theo Weisenburger
- 8** Zeichen für Solidarität und Gedenken
Erinnerung an das Karfreitagsgefecht
- 12** „Hab Mut, steh auf!“
Debatten und Begegnung
- 13** Programm und Buchtipps
zum Katholikentag
- 14** „Es kann gar nicht so schlimm sein“
Interview mit Stefan Deuschl
- 16** Tugend neu entdecken
von Militärfarrer Markus Konrad
- 18** Würzburg: Main, Wein, Sonnenschein
von Thomas Franz
- 20** Immer wieder aufstehen!
von Jörg Volpers
- 21** Aus dem LKU – für den LKU
Haltungen stärken
- 22** Mit vereinten Kräften
von StFw Markus Strzoda, GKS
- 23** Katholikenrat setzt auf Vernetzung
von FKpt Dirk Müller, Vorsitzender
- 24** Zusammenfassungen des Monats
- 25** Termine der Militärseelsorge

- 26** Wir sind ...
das Katholische Militärpfarramt Dresden
- 27** Wagemut – Mut im Alltag
von Sr. Maria Magdalena Tikvic
- 28** Kolumne des Wehrbeauftragten
- 30** Auslegeware
Der zweimal getötete Goliath
- 32** Blick in die Kaserne
Den Dialog mit der Jugend wagen
- 33** Filmtipp
Nürnberg
- 34** Buchtipp: Franz von Assisi
Medientipps für Kinder und Jugendliche
- 35** Rätsel
- 36** Social Media
Vorschau auf Juni

Diese Ausgabe
online lesen:



GEBETSANLIEGEN DES PAPSTES

Mai

Für eine Ernährung für alle

Wir beten, dass sich alle, von den großen Erzeugern bis zu den kleinen Verbrauchern, dafür einsetzen, die Vergeudung von Lebensmitteln zu vermeiden, und dass jede Person Zugang zu einer qualitativvollen Nahrung hat.



Impressum

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
ISSN 1865-5149

Redaktionsanschrift

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche
Am Weidendamm 2
10117 Berlin

Telefon: +49 (0)30 20617-421

E-Mail: kompass@katholische-soldatenseelsorge.de

Chefredakteur Theo Weisenburger (TW)

Redakteur Jörg Volpers (JV)

Bildredakteurin, Layout Gill Eichhorn

Lektorat Schwester Irenäa Bauer OSF

Herausgeber

Der Katholische Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Internet

www.katholische-militaerseelsorge.de

Druck

ARNOLD group, Am Wall 15, 14979 Großbeeren

Leserbriefe

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor.

Hinweis

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche ist der Rechtsweg ausgeschlossen.





Artur Wagner ist seit 1. März 2026 Generalvikar des Katholischen Militärbischofs und Leiter des Katholischen Militärseelsorgeamtes. Er stammt aus St. Leon-Rot. Wagner wurde 1994 zum Priester geweiht und absolvierte eine psychologische Ausbildung in Logotherapie und Existenzanalyse. 2009 trat er in die Katholische Militärseelsorge ein, war mehrere Monate bei ISAF in Afghanistan eingesetzt und wurde 2013 zum Leiter des Katholischen Militärdekanats München ernannt.

„Ein klares Wort gehört dazu“

DER NEUE GENERALVIKAR ARTUR WAGNER ÜBER FÜHRUNG, SEELSORGLICHE HALTUNG UND NEUE HERAUSFORDERUNGEN

KOMPASS: HERR GENERALVIKAR, SIND SIE SCHON IN BERLIN ANGEKOMMEN, IN DER STADT UND IM KMBA?

Artur Wagner: Teilweise, sowohl in der Stadt als auch im KMBA. In der Stadt habe ich eine Wohnung gefunden, fußläufig zum KMBA. Im KMBA versuche ich gerade mein Büro zu organisieren.

KOMPASS: UND EMOTIONAL? SIND SIE SCHON BERLINER?

So schnell geht es nicht, aber mir gefällt Berlin. Es ist eine chaotische, anarchistische, schräge Stadt, aber

auch quirlig, lebendig, multikulturell. Und das finde ich faszinierend.

WIE WURDEN SIE IM KMBA VON DEN KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN AUFGENOMMEN?

Bis jetzt gut. Ich kann mir sehr gut vorstellen, mit den Menschen hier zusammenzuarbeiten. Es gibt auf jedem Schiff immer auch Menschen, die schwieriger sind, aber das gehört zum Leben.

WENN SIE AN IHRE AMTSEINFÜHRUNG ZURÜCKDENKEN: SIE STEHEN AUF DER BÜHNE, MILITÄRBISCHOF OVERBECK TRÄGT DIE LANGE LISTE IHRER AUFGABEN VOR - GENERALVIKAR, BEHÖRDENLEITER, MODERATOR DER KURIE, VORSITZENDER DES VERWALTUNGSRATS, RECTOR ECCLESIAE DER KAPELLE - ERSCHRICKT MAN DA VOR DER FÜLLE DER AUFGABEN? BEKOMMT MAN RESPEKT ODER SAGT: ICH FREUE MICH JETZT?

Sowohl als auch. Ich habe mich erst mal umgeschaut, ob hinter mir noch einige stehen, weil die Aufgabenfülle doch recht umfassend ist. Aber ich denke, ich kann mich (auch) auf ein eingespieltes Team im Haus verlassen. Und wie wir miteinander arbeiten werden, wird sich sicherlich in den nächsten Wochen und Monaten zeigen.

DIE NEUEN ZEITEN, ALSO NEUORIENTIERUNG DER BUNDESWEHR, MITGLIEDERVERLUST DER KIRCHEN, PRIESTERMANGEL, ERFORDERN NICHT NUR GUTES VERWALTUNGSHANDELN, SONDERN AUCH NEUE STRATEGIEN. WO LIEGEN IHRE ERSTEN SCHWERPUNKTE?

Ich denke, das eine bedingt das andere. Mit der Neuausrichtung der Bundeswehr hin zur Bündnis- und Landesverteidigung müssen wir unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger anders qualifizieren. Das hat Auswirkungen auf das Verwaltungshandeln; in der Fort-, Aus- und Weiterbildung wird sich sicherlich einiges ändern.

SIE WISSEN AUS EIGENEM ERLEBEN, VOR WELCHEN HERAUSFORDERUNGEN DIE DEKANATE UND PFARRÄMTER STEHEN. SEHEN SIE EINEN VERBESSERUNGSBEDARF BEI KOMMUNIKATION UND ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN KMBA UND FLÄCHE?

Im KMBA muss noch ein Umdenken stattfinden: Das Amt gibt es nur, weil es Soldatinnen und Soldaten gibt – sein eigentlicher Auftrag ist es, die Dekanate so zu befähigen, dass diese die Militärseelsorgerinnen und Militärseelsorger wirksam unterstützen können. Dieses Serviceverständnis ist Behörden generell schwer zu vermitteln, nicht nur im kirchlichen Kontext. Die Umstellung der Verwaltung von Papier auf papierloses Verwalten hilft dabei: Die Wege werden kürzer, die Zusammenarbeit wird eingefordert. Hier ist die Fläche schon weiter als das Amt.



Das Katholische Militärbischofsamt in Berlin ist die neue Dienststelle von Artur Wagner.

WIE STEHT ES UM DIE BESETZUNG DER BEIDEN PFARRÄMTER IN LITAUEN?

Wir haben mehrere Interessenten für die Stellen, zum Jahresende werden beide Pfarrämter besetzt sein. Die Soldatinnen und Soldaten können sich sicher sein, dass sie von uns betreut werden.

KOMPASS: GILT DAS KÜNFTIG AUCH FÜR ALLE ÜBRIGEN STANDORTE? WELCHE ROLLE WERDEN DIE LAIEN ÜBERNEHMEN?

Ich denke, die Laien werden eine stärkere Rolle übernehmen müssen. Das Priesteramt definiert sich vor allem von der Feier der Eucharistie und der Feier der Sakramente her und soll so die Gegenwart Gottes in der Gemeinde lebendig halten. Laien werden künftig stärker seelsorglich tätig werden. Die Militärseelsorgeassistenten bilden wir für Erstkontakte aus, dazu kommen verstärkt Beauftragungen für Gottesdienste und die Trauerpastoral.

WIE KANN DIE MILITÄRSEELSORGE KÜNFTIG ATTRAKTIV BLEIBEN, UND WELCHE ROLLE SPIELEN DABEI LAIENGREMIEN UND PFARRÄMTER?

Die Laiengremien haben sich verjüngt, straffer organisiert und sind nicht mehr in viele Einzelgremien aufgeteilt, sodass sie näher am Puls der Zeit arbeiten können. Vor Ort engagieren sich Laien in Mitarbeiterkreisen, Pfarrgemeinderäten und Regionalräten. Bei den Pfarrämtern setzt man auf kooperative Pastoral, also die Zusammenarbeit verschiedener Akteure, statt auf das bisherige Modell, bei dem Pfarrer und Militärseelsorgeassistenten ihren Bereich weitgehend allein betreuten. Da Soldatinnen und Soldaten immer häufiger versetzt werden, brauchen sie ein stabiles Netzwerk des Glaubens, das über einzelne Standorte hinausgeht. Ziel ist es, dass jemand beim Wechsel an einen neuen Standort bereits weiß, wen er dort ansprechen kann. Angesichts schwindender Personalressourcen wird langfristig nicht mehr jedes Pfarramt besetzt werden können – deshalb ist der Aufbau eines flächendeckenden Netzwerks aus Haupt- und Ehrenamtlichen entscheidend, um sicherzustellen, dass jede Soldatin und jeder Soldat Zugang zu seelsorglicher Begleitung hat.

DIE MITGLIEDERZAHL DER KIRCHEN SINKT UND DAMIT AUCH IHRE GESELLSCHAFTLICHE UND POLITISCHE BEDEUTUNG. WERDEN SIE KÜNFTIG VERSTÄRKT LOBBYARBEIT IN DER POLITIK UND IN DER BUNDESWEHR BETREIBEN MÜSSEN?

Es geht darum, sich präsent zu machen und zu bleiben. Das sind wir in der Kirche nicht gewohnt, weil Kirche bisher eine bekannte gesellschaftliche Größe war. Die klassischen Strukturen verändern sich aber, also muss sich Kirche mit verändern. Das hat etwas mit Kommunikation zu tun, aber auch mit „Lobbyarbeit“. Ich muss mich bekannt machen, weil wir nicht mehr davon ausgehen können, dass Menschen Kirche kennen.

WIE BEWERTEN SIE DIE ZUSAMMENARBEIT MIT DEM EVANGELISCHEN KIRCHENAMT UND DEM MILITÄRRABBINAT?

Die drei Militärseelsorgen allein sind nicht sehr groß. Die evangelische Militärseelsorge pflegt zwar eine vergleichsweise starke Außendarstellung, was nicht zu-

letzt auf das persönliche Engagement deren Bischofs zurückzuführen sein dürfte. Dennoch braucht es ökumenische Absprache und ökumenische Zusammenarbeit, vor allem dort, wo eine Religion nicht mit einem Seelsorger vertreten ist. Vor Ort funktioniert Ökumene, denn wir glauben an einen Gott, wenn auch in verschiedenen Traditionen. Und dieses Verbindende sollten wir nutzen und suchen.

WIR HABEN ÜBER SIE ALS BEHÖRDENCHEF GEREDET. WO ABER BLEIBT BEI IHRER ARBEIT DER SEELSORGER ARTUR WAGNER?

Ich versuche, das in meine Arbeit mit einfließen zu lassen: Wie sehe ich die Menschen, die mir begegnen, wie gehe ich mit ihnen um? Da kann auch mal ein klares Wort notwendig sein, das gehört bei einem guten Seelsorger dazu. Ich halte nach wie vor Gottesdienste in unserer Kapelle, bin zu Hause in die Gemeindegarbeit mit eingebunden. Es bleiben also immer noch Inseln, auf denen ich als Seelsorger gut leben kann.

WAS HAT SIE ZUR MILITÄRSEELSORGE GEFÜHRT, UND VOR ALLEM, WAS HAT SIE HIER GEHALTEN?

Hingeführt haben mich verschiedene Begegnungen, gehalten hat mich die unmittelbare Seelsorge am Menschen. In den Seelsorgeeinheiten, aus denen ich komme, war es oft so, dass der Pfarrer viel Verwaltungs- und Gremienarbeit zu erledigen hatte und die direkte Pastoral am Menschen manchmal auf der Strecke blieb. Eigentlich sollte es umgekehrt sein: Die Profis für Pastoral sollten bei den Menschen sein, und die

Profis der Verwaltung am Schreibtisch. Gehalten hat mich hier die Kameradschaft, die Begegnung mit den Menschen, die Freiheit innerhalb des Dienstes. In der Militärseelsorge ist Spontaneität gefragt, Konzentration auf das Gegenüber. Dann muss man sich aber auch die Disziplin auferlegen, das zu tun.

WIE SOLL DIE KATHOLISCHE MILITÄRSEELSORGE AM ENDE IHRER AMTSZEIT AUSSEHEN?

Ein Wunsch wäre, dass die Kommunikation innerhalb der Kurie und mit der Fläche gut läuft, dass die Digitalisierung vorankommt und sich das Amt wirklich als Unterstützer der Menschen vor Ort versteht - und dass umgekehrt die Menschen vor Ort das Amt als eine echte Hilfe sehen und sich vertrauensvoll ans Amt wenden.

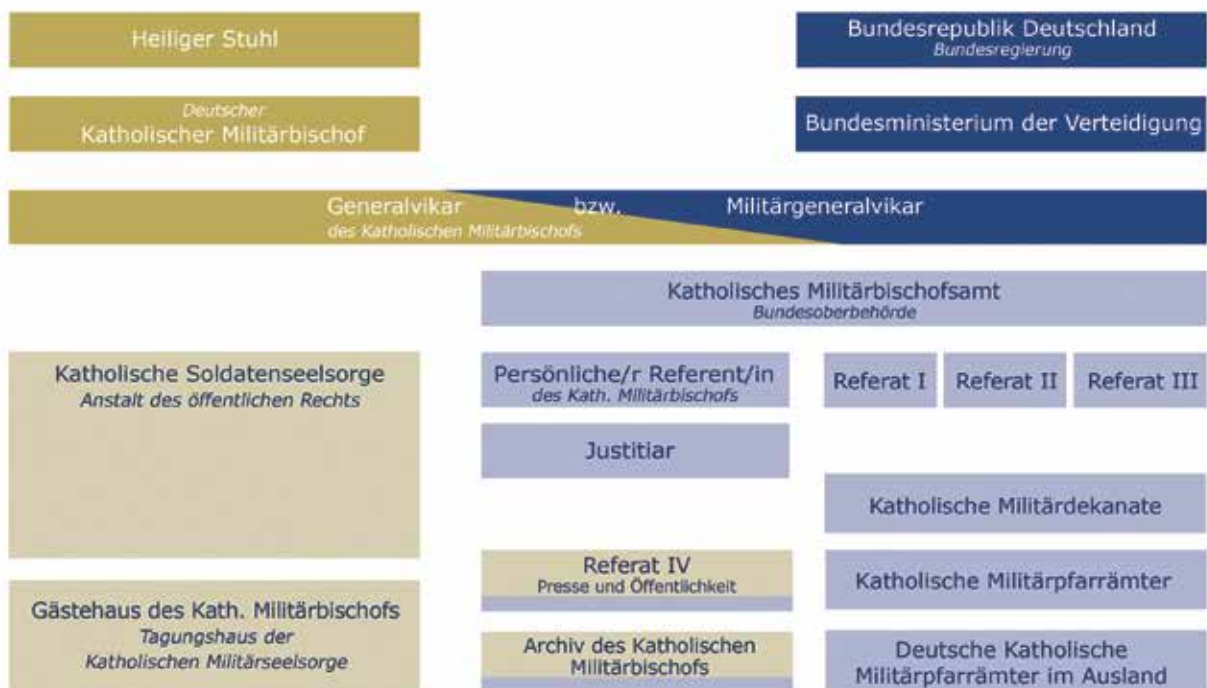
WENN SIE AN IHREN PRIMIZ-SPRUCH DENKEN „HERR, ZU WEM SOLLEN WIR GEHEN?“. IN IHRER POSITION KOMMEN DIE MENSCHEN ZU IHNEN UND WOLLEN ETWAS. DOCH WO GEHEN SIE HIN, WENN SIE FRAGEN HABEN UND RAT BRAUCHEN?

Da habe ich zum einen gute Freunde, die ich um Rat frage oder mit denen ich ins Gespräch komme. Ich habe eine Familie im Hintergrund, zu der ich lebendigen Kontakte habe. Und für mich ist wichtig, Stille zu haben, ins Gebet zu gehen oder einfach mal quer durch die Stadt zu laufen mit ihrem verrückten Treiben und so zur Ruhe zu kommen. Das alles gibt mir wieder Kraft.

Die Fragen stellte Theo Weisenburger.

Die Organisation der Katholischen Militärseelsorge

Struktur der zentralen Behörde für die Katholische Militärseelsorge in der Deutschen Bundeswehr, wie sie sich nach der praktizierten Aufgabenverteilung darstellt



So ist die Katholische Militärseelsorge in Deutschland aufgebaut. Der Generalvikar wird vom Militärbischof berufen und ist Leiter des Katholischen Militärbischofsamtes.

© KS / Doreen Blerdel

Tag der Besinnung

MILITÄRBISCHOF OVERBECK FORDERT ETHISCHE STANDFESTIGKEIT

Beim „Tag der Besinnung“ für Generale und Admirale der Bundeswehr hat Militärbischof Franz-Josef Overbeck zu geistlicher und ethischer Orientierung in einer veränderten sicherheitspolitischen Lage aufgerufen. In Predigt und Vortrag sprach er von einer Zeit „unzähliger, sich immer wieder verstärkender kriegerischer Auseinandersetzungen“, in der es gelte, „die bitteren Fragen nach der Einhaltung des Rechts und der Wahrung der Gerechtigkeit“ klar zu beantworten.

In seiner Predigt in der Rosenkranz-Basilika Berlin-Steglitz bezeichnete Overbeck den Propheten Jeremia als Beispiel für Standhaftigkeit in Krisenzeiten. Dessen Haltung, „der Wirklichkeit standzuhalten und zugleich in aller Abgründigkeit auf Gott zu vertrauen“, sei auch heute gefragt. Für das soldatische Ethos bedeute dies ein Zusammenspiel von „Erkenntnis und Bekenntnis“, getragen von Vernunft und Glauben. Gerade für Soldatinnen und Soldaten gelte: Es brauche ein Leben „mit klaren Bekenntnissen, aber auch mit einem ebenso klaren Vertrauen auf den lebendigen Gott“.

Die aktuelle sicherheitspolitische Lage sei ein historischer Einschnitt, sagte der Bischof. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine habe „die europäische Friedensordnung erschüttert“ und eine „herausfordernde Zwischenlage“ geschaffen, in der Friedenswille und

Gewalt zugleich bestehen. Die „Zeitenwende“ markiere das Ende der Annahme, Sicherheit sei dauerhaft selbstverständlich.

Vor diesem Hintergrund betonte er die Bedeutung christlicher Friedensethik. Diese dürfe nicht naiv sein, erkenne aber an, dass militärische Gewalt „als letztes Mittel unausweichlich werden kann“. Entscheidend bleibe ihre Bindung an Recht, Verhältnismäßigkeit und das Ziel eines „gerechten Friedens“. Daraus habe auch die Katholische Militärseelsorge Konsequenzen gezogen. Das neue Institut für Frieden und Militärethik, das aus dem Institut für Theologie und Frieden und dem Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften hervorgegangen ist, solle „Räume für ethische Reflexion eröffnen“ und zur verantwortlichen Urteilsbildung befähigen. In einer Zeit der hybriden Bedrohungen und Desinformation sei dies bedeutsam.

Für die Militärseelsorge leitete Overbeck daraus einen doppelten Auftrag ab: die Begleitung von Soldatinnen und Soldaten sowie die ethische Beratung militärischer Führung. Sie müsse „Begleitung im Ernstfall und Anwältin des ethischen Maßes“ sein und dürfe ihre Urteilskraft „nicht an die Logik bloßer Zweckmäßigkeit verlieren“.

Theo Weisenburger



Zeichen für Solidarität und Gedenken

ERINNERUNG AN DAS KARFREITAGSGEFECHT

Mit dem 16K3-Marsch setzen Soldatinnen und Soldaten, Reservistinnen und Reservisten, Veteranen, Angehörige sowie zivile Unterstützerinnen und Unterstützer ein sichtbares Zeichen, dass diejenigen nicht vergessen werden, die im Einsatz 2010 in Afghanistan ihr Leben verloren oder bleibende Verwundungen erlitten haben. Der Marsch verbindet körperliche Anstrengung mit stillem Gedenken und persönlicher Reflexion, Schritt für Schritt im Rhythmus der eigenen Gedanken und Erinnerungen. Die Katholische Militärseelsorge ist Teil dieses Netzwerks und begleitet die 16K3-Märsche an vielen Orten in Deutschland.

© Bundeswehr / Andreas Weidner



KOBLENZ

Teilnehmende: Soldatinnen und Soldaten sowie Zivilangestellte des Bundeswehr-Zentralkrankenhauses Koblenz. Der Katholische Militärpfarrer Michael Bendel würdigte den Dienst der Soldatinnen und Soldaten mit den Worten, sie nähmen „mehr oder weniger stillschweigend diese Gefahr in Kauf, dass Ihr Job Sie Gesundheit oder sogar Leben kosten wird“, weil sie „von der Notwendigkeit und der Sinnhaftigkeit Ihres Dienstes überzeugt sind“ und „in wichtigen Lebensbereichen Verantwortung auch für uns alle übernehmen wollen“. Angesichts der heute oft kritischen Betrachtung des Afghanistan-Einsatzes stellte Bendel die Frage nach dem Sinn des Opfers: „Ich glaube fest daran, dass jede Hingabe vor Gott nicht sinnlos ist und er in der Lage und gewillt ist, auch scheinbar sinnloses Engagement irgendwie fruchtbar zu machen.“

KREUZBERGEN

Teilnehmende: 105 Soldatinnen, Soldaten und Zivilbeschäftigte des Taktischen Luftwaffengeschwaders 74 aus der Wilhelm-Frankl-Kaserne in Neuburg/Donau. Kommodore Oberst Jürgen Schönhöfer und der Kommodore der Fliegenden Einheit, Oberstleutnant Markus Dankesreiter, marschierten mit.

Zum geistlichen Rahmen trugen Militärseelsorgeassistentin Alexandra Kuffer und Militärpfarrer Werner M. Heß bei. Heß verabschiedete die Marschierenden mit dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ und einem Gebet. In der Wallfahrtskirche in Kreuzbergen feierten sie eine ansprechende Gedenkandacht, an der auch muslimische Kameraden teilnahmen und die das gemeinsame Erinnern über Konfessionsgrenzen hinweg sichtbar machte.

WILSDRUFF

Einer der Toten des Karfreitagsgefechts, Stabsgefreiter Robert Hartert, liegt nicht weit vom Katholischen Militär-

© Bundeswehr / Germaine Nassal





pfarramt Dresden in Wilsdruff begraben. An seinem Todestag, 2. April, legten der Landtagspräsident, Vertreter des Landeskommandos Sachsen und des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge Kränze nieder. Der Vizepräsident des Volksbunds, Detlef Fritsch, sprach zur Verantwortung der Gesellschaft für das Andenken an jene, die Leben und Gesundheit für ihr Vaterland einsetzten. Anschließend sprach der Kommandeur des Landeskommandos Sachsen, Oberst Marco Tkotz, über seine eigenen Erinnerungen an jenen 2. April 2010. Zuletzt reflektierte Militärdekan Thorsten Rehberg aus Dresden über den Sinn des Einsatzes in Afghanistan und schloss mit einem Vaterunser.

HANNOVER

Teilnehmende: Rund 280 Soldaten der Hauptfeldwebel-Lagensteinkaserne in Hannover – dem Standort der Schule für Feldjäger und Stabsdienst – sowie Polizisten. Nach einer Ansprache der stellvertretenden Schulkommandeurin, Oberst Katja Tiedau, hielt Stabsfeldwebel Maik Kulouschek einen persönlichen Erfahrungsbericht, der die Zuhörenden sichtlich bewegte – eine Teilnehmerin beschrieb, dass seine Worte bei ihr ein beklemmendes Gefühl ausgelöst hätten. Im Anschluss gestaltete der Katholische Pastoralreferent Gregor Wessels eine ökumenische Andacht.

BÜCKEBURG

Teilnehmende: Rund 70 aktive Soldatinnen und Soldaten sowie Reservistinnen und Reservisten in Bückeburg. Nach dem Marsch vom Bückeburger Ehrenmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege versammelten sich die Teilnehmenden zu einer Gedenkandacht, die vom katholischen Militärseelsorger, Pastoralreferent Stefan Hagenberg, gestaltet wurde. Hagenberg knüpfte an die Bedeutung des Gründonnerstags an und stellte den Zusammenhang zwischen dem Letzten Abendmahl und



© Sächsischer Landtag / Moritz Heidenblut



© KMBA / Leoni Schlaberg



dem anschließenden gemeinsamen Essen heraus, das dadurch eine vertiefte geistliche Bedeutung gewann. Der Tag klang aus, getragen von stiller Erinnerung, gewachsenem Zusammenhalt und der Hoffnung, dass das Opfer der Kameraden nicht vergessen wird.

MAYEN

Teilnehmende: 20 Soldatinnen und Soldaten aus der Oberst-Hauschild-Kaserne Mayen. Der Marsch ging zur Wegekappelle in Monreal. Nach einer Erinnerung an das Karfreitagsgefecht mahnte Militärpfarrer Robert Söder, die Fürsorge für Kameradinnen und Kameraden als fortdauernde Aufgabe zu begreifen. „Die Verluste durch Suizid übersteigen jene durch Kampfhandlungen deutlich – das zeigt, wie wichtig die Achtsamkeit füreinander ist“, betonte Söder. Das Gedenken solle daher nicht nur Rückschau, sondern auch Ansporn sein, Verantwortung füreinander zu übernehmen und Leben zu schützen.

QUAKENBRÜCK

120 Teilnehmende vom Versorgungs- und Instandsetzungszentrum Sanitätsmaterial der Artland-Kaserne in Quakenbrück. Die Katholische Militärseelsorge unterstützte durch Verpflegung, marschierte mit und feierte in ökumenischer Verbundenheit den anschließenden Feldgottesdienst. Es schloss sich eine Begegnung an, die zum Austausch und zur Stärkung diente.

HAMBURG

Teilnehmende bei zwei Märschen: Studierende und Lehrende an der Universität der Bundeswehr Hamburg sowie Angehörige des Reservistenverbands. Nach einem Marsch durch das Zentrum Hamburgs sprach Militärdokan Pater Peter Henrich vor dem Rathaus einige Gedenkworte, bevor eine Schweigeminute gehalten wurde. Ein Trompeter des Marineorchesters Hamburg spielte anschließend „Ich hatt' einen Kameraden“ sowie die Nationalhymne. Für Pater Henrich hatte diese Veranstaltung besondere Bedeutung: Der Marsch war damit ein öffentliches Gedenken und zugleich ein Ausdruck der Gemeinschaft innerhalb der Universität.

AACHEN

Rund 250 Teilnehmende von der Technischen Schule des Heeres, Kräfte der NATO-Airbase Geilenkirchen sowie von Polizei, Feuerwehr und Johannitern. Den Auftakt bildete eine ökumenische Andacht, gestaltet von Militärpfarrer Claus Wagner und Militärseelsorgerin Maïke Seelhorst. Bereits die liturgische Eröffnung setzte mit einem Lichterseggen und der Entzündung von drei Fackeln ein starkes Symbol: Jede Flamme stand für einen der gefallenen Kameraden. In Gebeten und Worten wurde die Bedeutung des gemeinsamen Unterwegsseins hervorgehoben. Es komme nicht auf die Länge des Weges an, sondern auf die Haltung, mit der er gegangen wird.

In seiner Ansprache berichtete Militärfarrer Wagner von seinen Erfahrungen in der Arbeit mit Soldatinnen und Soldaten nach ihren Einsätzen.

HUSUM

Teilnehmende: rund 200 Angehörige des Spezialpionierregiments 164 und des Flugabwehrraketengeschwaders 1 aus Husum. Militärseelsorgeassistentin Kathrin Hanschmann betonte, dass der Marsch über die körperliche Leistung hinausgehe. „Karfreitag ist ein Tag ohne Beschönigung. Ein Tag, an dem wir das Leid nicht erklären, sondern aushalten.“ Der Marsch sei deshalb mehr als reine Leistung. Er sei ein bewusstes Innehalten und ein Zeichen der Erinnerung. Der Marsch stehe für Kameradschaft, Verantwortung und das Vertrauen, nicht allein zu sein, auch über den Dienst hinaus.

FRANKENBERG

300 Teilnehmende von der Panzergrenadierbrigade 37 in Frankenberg/Sachsen sowie der Sanität, der Sportfördergruppe, der Militärfarrämter, des Sozialdienstes, des Familienbetreuungsbüros sowie der Stadt Frankenberg, der Feuerwehr und der Polizei. Diese gemischte Teilnehmerschaft verdeutlicht wichtige Eckpfeiler der Brigade: die feste Verwurzelung in der Gesellschaft und der vollumfängliche Teamgedanke. Brigadegeneral David Markus: „Wir verteidigen die Werte unserer Gesellschaft. Doch wir können unsere Aufträge nur gemeinsam schaffen. Wir brauchen einander.“

Werner M. Heß, Mareike Myzin, Thorsten Rehberg, Dr. Dirk Reitz, Stefan Hagenberg, Robert Söder, Daniel Brinker, Doreen Bierdel und Theo Weisenburger

MEHR ZU DEN 16K3-MÄRSCHEN UNTER:



© KMBA / Petra Conrads



© Bundeswehr / Mareike Myzin



© Bundeswehr / Martin Glinker

„Hab Mut, steh auf!“: Debatten und Begegnung

Vom 13. bis 17. Mai 2026 ist Würzburg Gastgeberin des 104. Deutschen Katholikentags. Unter dem Leitwort „Hab Mut, steh auf!“ erwartet Besucherinnen und Besucher ein Programm mit über 900 Veranstaltungen, über weite Teile der fränkischen Domstadt.

Die Eröffnung am 13. Mai findet auf dem Residenzplatz statt, wo Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und der bayerische Ministerpräsident Markus Söder erwartet werden. Unmittelbar danach beginnt der „Abend der Begegnung“: Neun Dekanate des Bistums präsentieren sich an neun Plätzen in der Würzburger Innenstadt und laden mit Kultur und Kulinarik aus ganz Unterfranken zur Einstimmung ein.

Das Programm umfasst Gottesdienste, Debatten zu politischen und gesellschaftlichen Themen sowie kulturelle und spirituelle Angebote. Donnerstag bis Samstag öffnet die Kirchenmeile, eine Zeltstadt in der Innenstadt, auf der sich Verbände, Orden und kirchliche Initiativen vorstellen. Daneben gibt es Podiumsdiskussionen mit prominenten Gästen aus Politik und Gesellschaft, Werkstätten, Open-Air-Konzerte, Theater und Kabarett. Ein besonderes Highlight ist ein Glockenkonzert am 14. Mai auf dem Kiliansplatz zum 60. Jubiläum der Weihe der Würzburger Domglocken. Familien finden in der Kirche Stift Haug ein eigens gestaltetes Angebot, bei dem Glauben mit allen Sinnen erlebt werden kann.

Neben den spirituellen Impulsen setzt der Katholikentag einen klaren Akzent auf die Stärkung der Demokratie. In der sogenannten ‚Demokratiekirche‘ in der Marienkappelle finden täglich Foren statt, die sich mit dem Schutz der Menschenwürde und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt befassen. Für junge Teilnehmende bietet der bundesweite ‚Mini-Tag‘ am Samstag zudem eine Plattform für Vernetzung und gemeinsames Feiern direkt am Mainufer.

All diesen Themen widmen sich auch die Katholische Militärseelsorge und die ihr nahestehenden Gruppen, die auf dem Kirchentag präsent sind: Katholikenrat beim Katholischen Militärbischof (KR), Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS), Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (KAS). Sie sind in einem großen Info-Zelt, aber auch mit einem von Militärbischof Franz-Josef Overbeck geleiteten Friedensgottesdienst und zahlreichen Diskussionsrunden in Würzburg präsent. Bundeskanzler Friedrich Merz wird sich in einer Podiumsrunde mit Zukunftsfragen junger Menschen befassen, Bundespräsident Steinmeier spricht über das Ehrenamt. Das vollständige Programm ist unter [katholikentag.de/programm](https://www.katholikentag.de/programm) abrufbar, auch per App. Der Katholikentag endet am Sonntag, 17. Mai, mit einem Schlussgottesdienst.

Theo Weisenburger



Programm zum Katholikentag

AUSZUG DER WICHTIGSTEN PUNKTE MIT
DER KATHOLISCHEN MILITÄRSEELSORGE

Zentralinstitut für Ehe und Familie in der
Gesellschaft an der Katholischen Universität
Eichstätt-Ingolstadt / Katholische Militärseelsorge
Werkstatt

„Mit Kindern über den Krieg reden“

Ein schwieriges Thema in der Familie leichter behandeln
Donnerstag, 14. Mai 2026 von 14:00 bis 15:30 Uhr
Ort: Siebold-Gymnasium, 2. OG, Raum 204,
Kapuzinerstraße Ecke Eichstraße, Würzburg
Moderation: Alexandra Hoff-Ressel, Pädagogin, Eichstätt

Tag der Militärseelsorge

Der Katholische Militärbischof für die Deutsche
Bundeswehr Dr. Franz-Josef Overbeck
feiert anlässlich des 104. Deutschen
Katholikentages in Würzburg einen
Friedensgottesdienst

am Freitag, den 15. Mai 2026 um 11:00 Uhr
Ort: Pfarrkirche St. Peter und Paul, Peterplatz

Justitia et Pax - Deutsche Kommission /
Katholische Militärseelsorge
Podium

„Zwischen Abschreckung und Diplomatie“

Wie erreichen wir den Frieden, nach dem wir uns sehnen?
Freitag, 15. Mai 2026 von 14:00 bis 15:30 Uhr
Ort: Congress Centrum, Saalebene, Franconia-Saal,
Turmgasse 11, Würzburg
Teilnehmer u.a.: Generalinspekteur Carsten Breuer

Bund Katholischer Unternehmer (BKU) /
Katholische Militärseelsorge
Podium

„Wem gehört der Himmel?“

„Star Wars“ ist keine Fiction mehr
Freitag, 15. Mai 2026 von 16:30 bis 18:00 Uhr
Ort: Neubaukirche, Domerschulstr. 16, Würzburg
Teilnehmer u.a.: Rainer Simon, Brigadegeneral
Bundeswehr, ZdK-Mitglied, Bonn

Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ)
/ Katholische Militärseelsorge
Podium

„Gesellschaftsjahr: freiwillig oder verpflichtend?“

Womit ist in unserem Land und jungen Menschen
mehr gedient?

Samstag, 16. Mai 2026 von 14:00 bis 15:30 Uhr
Ort: Congress Centrum, Panoramaebene,
Raum 11/12/13, Turmgasse 11, Würzburg
Teilnehmer u.a.: Militärbischof Franz-Josef Overbeck

Buchtipps

Markus Seemann (Hg.):

Mutige Zeugen

Biografien von Katholiken im militärischen Kontext, die Widerstand gegen das NS-Regime leisteten. Verbindet militärische Pflichterfüllung mit Gewissensethik.

Miles-Verlag Berlin



Marcel Bohnert / Julia Egleder:
**Deutschlands Veteranen – (Über-)
Leben nach dem Einsatz**

Erfahrungsberichte von Bundeswehrsoldaten über Auslandseinsätze und deren psychische sowie soziale Folgen. Ergänzt durch fachliche Einordnung zu Traumata.

Mittler Verlag



Franz Jung (Hg.):

Hab Mut, steh auf

Sammelband zum Katholikentag 2026 mit persönlichen Glaubens- und Lebenserfahrungen. Thematisiert Krisen, Hoffnung und die Bedeutung christlicher Ermutigung im Alltag.

Echter Verlag (Würzburg)



Anselm Grün:

Hab Mut, steh auf!

Spirituelle Auslegung biblischer Ermutigungsgeschichten. Fokus auf Zivilcourage, gesellschaftliche Verantwortung und ein aktives christliches Leben in unsicheren Zeiten.

Vier-Türme-Verlag



Ulrich Kühne (Hg.):

Mutige Menschen

Porträts historischer Persönlichkeiten, die durch Zivilcourage und Widerstand gesellschaftliche Veränderungen angestoßen haben.

Insel Verlag

Natalie Amiri / Düzen Tekkal (Hg.):
**Wir haben keine Angst! Die mutigen
Frauen Irans**

Berichte von Frauen über Repression, Gewalt und Widerstand im Iran. Verbindet politische Analyse mit persönlichen Zeugnissen von Mut und Hoffnung.

Suhrkamp / Insel Verlag





„Es kann gar nicht so schlimm sein“

DER EHEMALIGE SOLDAT STEFAN DEUSCHL ÜBER SEINE FAMILIE UND DEN MUT, DAS EIGENE SCHICKSAL ANZUNEHMEN

KOMPASS: DAS MOTTO DES KATHOLIKENTAGS LAUTET: „HAB MUT, STEH AUF.“ WAS BEDEUTET DAS FÜR SIE PERSÖNLICH?

Deuschl: Für mich bedeutet es, dass es nicht so schlimm kommen kann, dass man trotzdem aufsteht und dass es immer weiter geht. Klar gibt es immer wieder mal kurze Rückschläge, aber nur wenn man Mut hat, wenn man sagt: Ich packe das Leben an und stehe auf, ist das Leben lebenswert.

SIE HABEN VIELES VERLOREN. WOHER KAM DER MUT, NEU ANZUFANGEN?

Meine Familie hat ihn mir geschenkt. Vor allem meine Söhne haben mir den Mut wiedergegeben, weil ich sie aufwachsen sehen wollte. Ich wollte mich der Verantwortung nicht entziehen, meine Frau nicht alleine lassen.

WAR DAS DIE EINZIGE MUTQUELLE?

Zu dem Zeitpunkt ja. Als ich aus dem künstlichen Koma zurückkam, lag ich da mit Schmerzen am ganzen Körper, hatte in jeder Öffnung Schläuche, konnte mich nicht rühren, nicht sprechen, kaum hören. Ich habe mir gedacht: Ist das denn der Rest deines Lebens? Da wollte ich nicht mehr leben. Die Ärzte und meine Frau haben entschieden, dass wenn ein Funke kommen soll, er nur über die Söhne kommen kann. Und so war es, ich hatte meine Söhne nacheinander am Bett. Einfach, dass sie da waren, dass sie mir zugehört haben, das war der Arschtritt, den ich gebraucht habe, um zu sagen: Ich gehe das Leben an. Ohne meine Söhne wäre ich gar nicht mehr da.

EIN MOMENT ODER EIN LANGER PROZESS?

Beides. Ich stand schon eher im Grab als im Leben.

Und sie haben mich wieder aufgerichtet, und tun das auch jetzt noch. Immer wenn ich mal dachte: Ich habe solche Schmerzen, ich will heute nicht mehr, hat meine Familie mich motiviert, doch weiterzumachen.

KAMEN ANDERE MENSCHEN DAZU, DIE IHNEN MUT GEMACHT HABEN?

Ein Mensch, der mich sehr motiviert hat, war Dr. Horst Schöttler. Das war 2006, ein wildfremder Mensch, ich hatte noch nie von ihm gehört. Er stand im Krankenhaus vor mir und sagte, er habe von meinem Schicksal gehört und würde mir gerne helfen. Das hat mich sehr berührt und mir ein bisschen den Glauben an die Gesellschaft zurückgegeben.

GAB ES AUCH ANDERE BEGEGNUNGEN, DIE MUT MACHTEN?

In der Reha-Klinik war ein Rollstuhlfahrer mit Querschnittslähmung, der seinen Elektrorollstuhl nur mit dem Kinn bewegen konnte. Er stand im Aufzug und bat mich um Hilfe. Ich dachte: Ich, ein Doppel-Oberschenkelamputierter, was kann ich denn groß helfen? Aber ich habe ihm einfach den Knopf für seine Station gedrückt. Alleine konnte er es nicht. Das war eine ganz wichtige Erfahrung: Egal wie schlimm es dir selbst geht, es gibt immer welche, denen es schlimmer geht, und selbst denen kannst du helfen.

SIE LEBEN NOCH HEUTE MIT SCHMERZEN. WIE SCHAFFEN SIE ES, NICHT IMMER WIEDER INS HADERN ZU VERFALLEN?

Ich bin nie mit dem Status quo zufrieden. Keine Zukunft ist aus der Vergangenheit heraus gebaut worden. Was vorbei ist, kommt nie wieder und dem Gestern hinterherzulaufen bringt nichts. Das Leben ist



Zur Person:

Stefan Deuschl ist ein ehemaliger Bundeswehrsoldat, der 2005 bei einem Selbstmordanschlag in Kabul beide Beine verlor. Seitdem engagiert er sich ehrenamtlich: als Vorstandsmitglied der Oberst-Schöttler-Versehrtenstiftung, als Leiter des Fachbereichs Wintersport im Deutschen Rollstuhl-Sportverband und als Skilehrer für Menschen mit Behinderungen.

beschwerlicher, manchmal mit Schmerzen gepflastert, aber es ist lebenswert. Es gibt immer wieder neue Situationen, die einem Freude machen. Die Zukunft ist mir wichtiger als die Vergangenheit. Deswegen hadere ich da eigentlich auch gar nicht. Es ist vergebene Liebesmüh.

WIE GEHEN SIE MIT ABLEHNUNG UM – ALS MENSCH MIT BEHINDERUNG, IM ALLTAG, BERUFLICH?

Indem man Menschen, die einen ablehnen, direkt anspricht. Ganz offensiv auf sie zugehen, sich nicht verstecken. Ich sage dann: Innerhalb kürzester Zeit könntest du selbst in meiner Situation stecken. Immer die Finger in die Wunde legen und ansprechen, so bin ich immer am besten gefahren.

SIE ENGAGIEREN SICH FÜR VERWUNDETE SOLDATEN UND GEBEN SKI-KURSE FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG. WAS RATEN SIE?

Ich versuche immer, die schönen Dinge aufzuzeigen: Ich habe viel verloren, aber auch viel Neues dazu gewonnen. Man muss den Menschen, der einen Schicksalsschlag erlebt hat, positiv mitnehmen, ihm positive Seiten aufzeigen und ihn nicht bemitleiden. Das ist das Schlimmste, was man machen kann. Das zieht einen nur runter. Bei meinen Ski-Kursen merke ich nach einer Woche: Es verändert sich nicht nur bei meinen Schülern etwas, sondern auch bei den Eltern. Plötzlich gehen sie entspannter mit der Situation um, weil sie positive Erfahrungen gemacht haben. Positive Beispiele sind unheimlich wichtig, damit in unserer Gesellschaft Mut wächst, gemeinsam etwas zu verändern.

HAT DER GLAUBE AN GOTT EINE ROLLE GESPIELT?

Ich habe mit Gott gehadert, habe gefragt: Wieso ich? Warum hast du das mir und meiner Familie aufgebürdet? Aber das ist schon lange weg. Ich bin nicht derjenige, der jede Woche in die Kirche geht, aber ich glaube an Gott, und der Glaube gibt mir oft Stütze. Gerade wenn ich bei meinen Ski-Kursen die Kinderaugen sehe, wenn die Eltern Tränen in den Augen haben, wenn wir bei der Stiftungsarbeit etwas bewirken konnten, dann glaube ich: Das hat so sein müssen. Vielleicht hat er mir eine Aufgabe gegeben, durch meine Art, mit meinem Schicksal umzugehen, anderen ein Beispiel zu geben.

WAS IST IHR WICHTIGSTER RAT?

Das Wichtigste ist, dass man an sich selbst glaubt und nicht verzagt. Nichts kann so schlimm sein, man kann alles überwinden. Immer positiv nach vorne schauen. Und – das erfordert auch sehr viel Mut – Schwäche zu zeigen und zu sagen: Ich brauche jetzt Hilfe. Für mich gehört genau das zum Mut dazu: Hilfe anzunehmen ist kein Zeichen von Schwäche, sondern oft der erste Schritt, um wieder aufstehen zu können.

Die Fragen stellte Theo Weisenburger.

Tugend neu entdecken

MILITÄRPFARRER MARKUS KONRAD ÜBER DIE UNTERSCHIEDLICHEN FACETTEN VON MUT

„Ganz schön mutig!“ Das haben nicht wenige gesagt, als sie erfahren haben, dass ich das Wagnis eines Tandemsprungs eingegangen bin. Mich hatte es tatsächlich schon länger gereizt, so etwas zu erleben und zu erfahren. Und als mich ein Soldat, der ein erfahrener Tandemmaster ist, auf meinen Wunsch, diese Erfahrung mit ihm zu machen, ansprach, war ich doch im ersten Moment etwas zögerlich. Ich erinnere mich genau: Telefonisch hat er sich bei mir gemeldet und gefragt, ob ich im Juni mit ihm springen wolle. Ich entgegnete: „Das möchte ich nicht so gerne telefonisch klären, sondern ich möchte Sie erst einmal persönlich kennenlernen.“ Und so kam es auch. Mir war wichtig, den Soldaten, dem ich ja Leib und Leben anvertrauen sollte, erst einmal persönlich in den Blick zu nehmen, mit ihm zu sprechen. Kurzum: vertrauensbildende Maßnahmen im Vorfeld. Wie mir der Soldat dann alles erklärte, wie wir vorgehen würden und was auf mich als Tandempassagier zukäme, hat mich tief beeindruckt. Und ich wusste nach der Einweisung: Dem Mann kann ich vertrauen. Aus der ersten Zögerlichkeit erwuchs eine immer größere Vorfreude, es zu wagen. Und im Blick auf den tatsächlichen Sprung musste ich ja quasi nur

dranbleiben, mich an die Anweisungen halten und die abgesprochenen Körperhaltungen einnehmen. Dafür brauchte ich am Ende gar nicht so viel Mut, weil ich die unbeirrbar Zuversicht hatte, dass wir heil ankommen werden und dass es eine ganz wunderbare Erfahrung sein wird.

Herausfordernder im Sinne von Mut war für mich das Springen aus dem Sprungturm in Merzig im Rahmen der Vorbereitung. Von diesem zwölf Meter hohen Turm müssen normalerweise junge Fallschirmjäger-Rekruten ins Gurtgeschirr springen, um ihre „Sprungwilligkeit“ unter Beweis zu stellen. Gleichzeitig wird die richtige Sprunghaltung eingeübt. Nun stand ich dort oben und sollte nach den entsprechenden Befehlen meinen Fuß ins Leere setzen. Der Soldat, der diese Einweisung begleitet hatte, schlug mir vor, er könne bei „Ab!“ im Bedarfsfall auch etwas nachhelfen. Das wollte ich nicht. Nun blickte ich also in die Tiefe, kein Wasser wie beim Zehn-Meter-Sprungturm, sondern der harte Boden. Ich atmete nochmals tief ein und aus, dann „Ab!“, und ich setzte die Füße ins Leere. Alles gut gegangen.

Es scheint also verschiedene Facetten von Mut zu geben:

Einerseits den Mut, selbst etwas Herausforderndes, Ungewohntes, völlig Neues auszuprobieren, und dabei eine Grenze zu überschreiten, die man bislang für gesetzt hielt.

Andererseits den Mut, sich einem anderen anzuvertrauen, die eigene Kontrolle abzugeben - nach Prüfung und mit der inneren Gewissheit, dass es gutgeht und das Vertrauen nicht enttäuscht wird.

Doch wie steht es mit der Form von Mut, die zunächst nicht mit Anerkennung belohnt wird? Menschen, die mutig sind, Missstände zu benennen, die den Finger in die Wunde legen.

Wie schwer ist es oft, in Gruppen von Kameraden eine eigene Sicht der Dinge und Umstände zu formulieren und auszusprechen. Wie schwer ist es, Mut zu fassen, um den anderen mitzuteilen, dass Grenzen überschritten wurden.

Das liegt daran, dass die Person, die bereit ist, Dinge beim Namen zu nennen, die tiefer fragt und Anfragen stellt, oft als störend, als irritierend wahrgenommen



Markus Konrad ist Militärpfarrer beim Fallschirmjägerregiment 26 in Zweibrücken. Dort hat er schon einiges über Mut gelernt – beim Fallschirmspringen, aber auch beim Umgang mit Missständen.



© Alexander Beck (2)

wird. Und so schwelen Missstände oft bereits lange Zeit, haben sich Konflikte schon verschärft, ist zwischenmenschliche Entfremdung oft schon vorangeschritten, bevor sie angesprochen werden. Dadurch werden eine angemessene Behandlung und Aufarbeitung oft langwierig und sehr schwierig. Wie viel leichter wären Lösungswege, wenn Menschen grundsätzlich mutiger wären, offener und zugewandt, wenn sie bereit wären, ihre Auffassungen zu teilen, um ungünstige Schwüngen und atmosphärische Störungen frühzeitig zu benennen. Dann könnten viele sich anbahnende Konflikte entschärft oder auch ganz aus dem Weg geräumt werden. Mutig ist es, in die direkte Kommunikation zu treten, sich Zeit zu nehmen, miteinander zu reden, den Dialog zu suchen und zu pflegen. Offenbar hat sich

doch, obwohl uns eine Unmenge neuer Medien zur Verfügung steht, um miteinander in Kontakt zu treten, die Qualität, die Zielgenauigkeit unserer Kommunikation dadurch nicht verbessert. Es ist mutiger, mit dem anderen zu sprechen als über ihn zu sprechen. Es ist mutiger, die eigene Weltsicht in einen aktiven Diskurs einzubringen als sie über soziale Medien als vermeintliche Wahrheit in den Raum zu stellen. Es ist mutiger, sich selbst, seine Haltungen hinterfragen zu lassen als sich kritischen Anfragen zu entziehen. Es ist mutiger, im eigenen Verstehen und Erkennen immer einen Schritt weiterzugehen als stehen zu bleiben.

Wenn es uns gelänge, Mut als eine Alltagstugend neu zu entdecken, wäre das echt ganz schön mutig!

WÜRZBURG LIEGT IN FRANKEN, HAT RUND 134.000 EINWOHNER UND IST GASTGEBERIN DES KATHOLIKENTAGS. WAS DIE STADT NOCH ZU BIETEN HAT: DR. THOMAS FRANZ, REFERENT AUS- UND FORTBILDUNG IM KMBA UND GEBÜRTIGER WÜRZBURGER, WEISS ES.

Würzburg: Main, Wein, S

1. WELCHER ORT IN WÜRZBURG IST FÜR SIE DER SCHÖNSTE?

Alte Mainbrücke: Hier hat man den schönsten Blick auf Main, Festung Marienberg, Käppele und Domstraße. Außerdem gibt es hier den ganzen Tag den Brückenschoppen für alle Weinliebhaber.

2. VON WO HAT MAN DEN BESTEN BLICK AUF DIE STADT?

Würzburger Käppele: Nach dem Aufstieg über die Stufen des Kreuzwegs am Nikolausberg belohnt ein wunderbarer Blick über die ganze Stadt.

3. IN WELCHEM CAFÉ GIBT ES DAS BESTE FRÜHSTÜCK?

Da fallen mir mehrere ein: BrotHaus am Marktplatz, Café Mozart im Theater Mainfranken oder Marktcafé Brandstetter in der Marktgasse. In letzterem gibt es werktags Frühstück schon ab 6 Uhr. Spezialität dort: mürbe Hörnchen.

4. WO KANN MAN IN DER STADT AM BESTEN ZUR RUHE KOMMEN?

Im Ringpark: Das ist eine Parkanlage um die Innenstadt herum, die nach dem Krieg von 1866 anstelle der barocken Befestigungsanlagen entstanden ist.

5. WELCHE KIRCHE IN WÜRZBURG BEEINDRUCKT SIE BESONDERS?

Hofkirche in der Residenz Würzburg. Von außen kaum wahrnehmbar, gehört die 1743 geweihte Kirche im rechten Seitenflügel der Würzburger Residenz mit ihrer raffinierten Raumstruktur zu den vollkommensten Sakralbauten des 18. Jahrhunderts in Deutschland.



6. WAS IST FÜR SIE DER „TYPISCHSTE“ ORT WÜRZBURGS?

Typische Orte sind neben den vielen Kirchen die Weinstuben: Entweder in einem der großen Weingüter Juliusspital und Bürgerspital, dem Würzburger Ratskeller im Rathaus oder eines der kleinen urigen Weinlokale wie Babett's Weinstube oder Weinstube Halbleib.

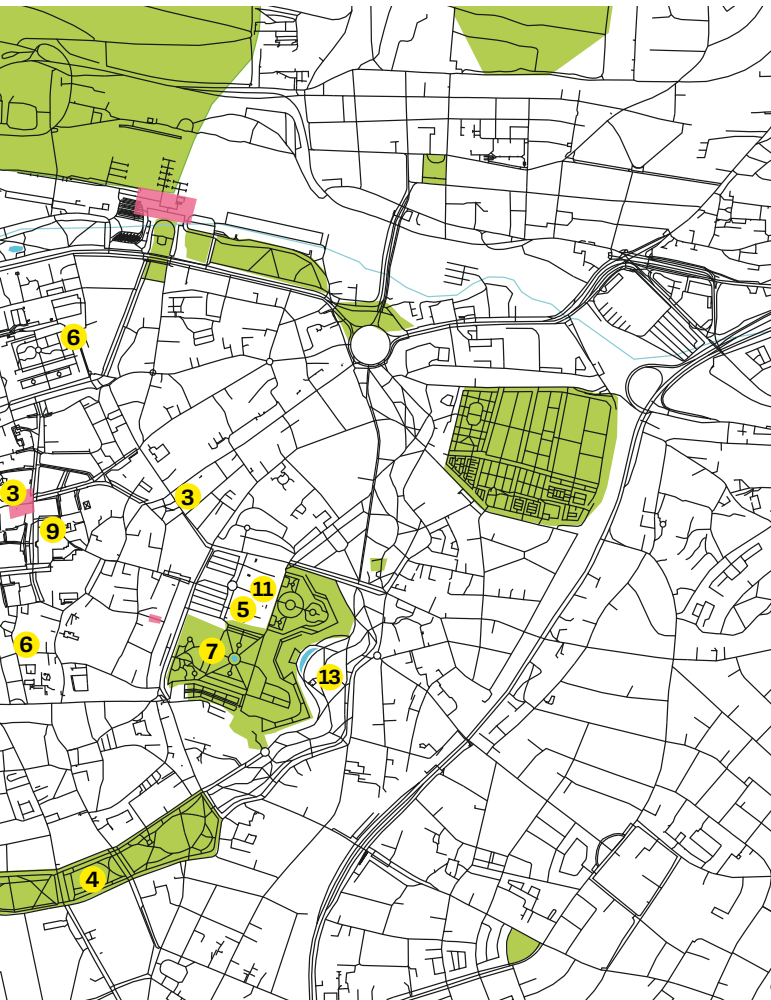
7. WO VERBRINGEN SIE AM LIEBSTEN EINEN FREIEN NACHMITTAG?

Im Residenzgarten: Gleich hinter der Residenz gibt es einen wunderschönen Barockgarten mit idyllischen Ecken.



#hinGehen

Sonnenschein



8. WELCHES KULTURELLE ANGEBOT SOLLTE MAN NICHT VERPASSEN?

Museum im Kulturspeicher (MIK): Für Interessierte an moderner Kunst bietet der Kulturspeicher eine umfangreiche Sammlung konkreter Kunst in Europa nach 1945 des Berliner Sammlers Peter C. Ruppert.

9. GIBT ES EINEN GEHEIMTIPP ABSEITS BEKANNTER SEHENSWÜRDIGKEITEN?

Das Lusamgärtchen: Im ehemaligen Kreuzgang der Neumünsterkirche ein kleiner idyllischer Garten mit dem Grab des Minnesängers Walther von der Vogelweide.

10. WO GIBT ES IN WÜRZBURG DAS BESTE EIS?

In der Bar D.O.C. am Grafeneckart. Kleines italienisches Café mit Stühlen im Freien und Blick auf das Würzburger Rathaus.

11. WAS DÜRFEN BESUCHER DER STADT AUF KEINEN FALL VERPASSEN?

Die Würzburger Residenz: Napoleon soll das von Balthasar Neumann für die Würzburger Fürstbischöfe erbaute Schloss als den schönsten Pfarrhof Europas bezeichnet haben. Im Treppenhaus befindet sich das größte zusammenhängende Deckenfresko der Welt von Tiepolo.

12. WO ISST MAN IN WÜRZBURG DAS BESTE REGIONALE GERICHT?

Blaue Zipfel für den kleinen Hunger: in einem Sud aus Essig, Wein, Zwiebeln gekochte Bratwürste. Fränkisches Hochzeitsessen für den großen Hunger: Rindfleisch mit Meerrettichsoße und Bandnudeln. Beides gibt es in der Regel in den Weinstuben. (siehe 6.)

13. WO MUSS ICH MIT MEINEN KINDERN UNBEDINGT HIN?

Wasserspielplatz im Festungsgraben am Zeller Tor oder Spielplatz Klein Nizza im Ringpark hinter der Residenz.

14. WELCHEN WEIN MUSS ICH IN WÜRZBURG UNBEDINGT PROBIEREN?

Silvaner: Das ist die bekannteste Rebsorte Frankens und wird in allen Weinstuben ausgeschenkt. Johann Wolfgang von Goethe schätzte besonders den Wein vom Würzburger Stein, der bis heute prominentesten Weinlage Würzburgs.

15. WELCHEN GEHEIMTIPP FÜR NACHTSCHWÄRMER HABEN SIE?

Führungen der Würzburger Nachtwächter: Unterhaltsamer Spaziergang durch die Würzburger Innenstadt zu den schönsten Sehenswürdigkeiten in fränkischer Mundart bei Nacht.

Immer wieder aufstehen!

Mut haben, aufstehen: Das sollten Erwachsene können – und auch tun –, doch auch sie müssen es erst lernen. Denn nur, wer das immer wieder einübt, kann es auch. Der KOMPASS besuchte eine Einrichtung, wo genau das erlernt wird, im wörtlichen und im übertragenen Sinn.

„Mut haben“ heißt für ihn „sich etwas trauen“, oft Neues auszuprobieren, sagt Marcus Blanck von den Johannitern in Berlin. Und das bezieht er auf die rund sechzig Kinder zwischen zehn Monaten und drei Jahren, die in der Kindertagesstätte „Wasserflöhe“ am Bundeswehr-Krankenhaus betreut werden. Denn viele dieser kleinen Kinder lernen erstmals aufzustehen, loszugehen und dabei ihre Angst zu überwinden.

Ein doppeltes „Loslassen“, wie Gülsah Kaplan, die Leiterin der betriebsnahen Einrichtung im von der Bundeswehr errichteten Gebäude, meint: Ganz praktisch die Hände loslassen und Selbstsicherheit üben – sowie die Eltern, das vertraute Zuhause loslassen, um den Tag mit vielen anderen, zunächst fremden Kindern zu verbringen. Die beiden Gruppen sind altersgemischt; so lernen die Kleinsten im Abgucken von den Größeren – und diese üben, die anderen zu unterstützen und ihre Erfahrungen weiterzugeben. Denn dazu gehört nun mal, nach dem Hinfallen immer wieder aufzustehen und weiterzulaufen.

Bemerkenswert findet Frau Kaplan zu beobachten, wie sich „ihre“ Kinder beim Probeunterricht in der Kooperations-Grundschule verhalten: Hier verlässt viele, die in der Kita schon „die Großen“ sind, schnell der Mut, wenn sie auf einmal mit viel mehr Kindern, von denen die meisten deutlich älter und größer sind, zu tun bekommen. Aber auch das ist meist nur eine Frage der Zeit bzw. des Immer-wieder-Draufzugehens. In die Osterzeit und den Frühling passte sehr gut das Schmetterlings-Projekt der „Wasserflöhe“: Die Kinder beherbergten auch echte Raupen und beobachteten später, wie diese als Schmetterlinge „neu aufstanden“ und sich mutig „entfalteten“.

Jörg Volpers



Haltungen stärken:

Mut und Verantwortung im LKU

„Hab Mut, steh auf!“ – so lautet das Leitwort des Katholikentags. Die Lourdes-Wallfahrt spricht von den Soldatinnen und Soldaten als „Wächtern des Friedens“. Beide Motive klingen zunächst groß. Doch im Alltag des militärischen Dienstes konkretisieren sie sich in sehr grundlegenden Erfahrungen: in Momenten von Unsicherheit, Angst, Entscheidung und Verantwortung. Gerade hier liegt ein zentraler Auftrag des Lebenskundlichen Unterrichts. Mut ist keine Parole und Frieden keine abstrakte Idee. Beides sind Haltungen, die unter Druck tragen müssen. Der LKU kann dazu beitragen, diese Haltungen nicht nur zu thematisieren, sondern einzuüben.

TAPFERKEIT UND ANGST: EINE REALE SPANNUNG

Soldatinnen und Soldaten erleben Angst – im Einsatz, in Übungen, in Entscheidungssituationen. Und sie müssen sich ihr stellen.

Einen guten Zugang ermöglicht beispielsweise die Methode der Begriffsassoziation: Die Teilnehmenden nennen spontan Begriffe oder Situationen, die sie mit „Tapferkeit“ und „Angst“ verbinden. Bereits diese einfache Übung macht sichtbar, wie unterschiedlich Erfahrungen und Deutungen innerhalb einer Gruppe sind. Sie eröffnet Gespräche darüber, ob Tapferkeit immer das Überwinden von Angst bedeutet – oder ob Angst auch eine sinnvolle, warnende Funktion haben kann. In der anschließenden Vertiefung – etwa durch Gruppenarbeit oder Rollenspiel – werden typische Einsatzsituationen durchdacht: Was unterscheidet Mut von Leichtsin? Welche Rolle spielen Ausbildung, Führung und Kameradschaft im Umgang mit Angst? Solche Formate ermöglichen es, emotionale Erfahrungen mit professionellem Handeln zu verbinden.

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN: ENTSCHEIDUNG UNTER DRUCK

Ähnlich grundlegend ist das Thema Verantwortung. Soldatisches Handeln ist immer eingebettet in komplexe Entscheidungszusammenhänge – oft unter Zeitdruck und mit unvollständigen Informationen.

Mit passenden methodischen Zugängen lässt sich das Thema wirksam erschließen. Eine einfache Positionslinie im Raum kann bereits ausreichen, um unterschiedliche Haltungen sichtbar zu machen: Ist Verantwortung freiwillig? Wo liegen ihre Grenzen? Welche Rolle spielt der Auftrag?

In der weiteren Arbeit – etwa durch Perspektivwechsel – wird deutlich: Verantwortung ist keine abstrakte Kategorie, sondern konkret erfahrbar. Sie verändert sich je nach Rolle, Lage und Kontext. Der LKU bietet einen geschützten Raum, um diese Ambivalenzen zu reflektieren und ethische Orientierung zu geben.

LKU ALS ERFAHRUNGSRAUM

Bei den vorgestellten Ansätzen greifen Aktivierung, Erarbeitung und Reflexion ineinander. Ziel ist nicht Belehrung, sondern die Förderung berufsethischer Kompetenz.

Gerade auf dem Übungsplatz zeigt sich die Stärke dieses didaktischen Prinzips. Die Konzepte sind bewusst materialunabhängig, flexibel einsetzbar und an die Dynamik militärischer Ausbildung angepasst. Sie ermöglichen es, ethische Fragen unmittelbar an die soldatische Erfahrungswelt anzubinden und so nachhaltige Lernprozesse anzustoßen.

Weitere ausgearbeitete Unterrichtskonzepte und methodische Zugänge – insbesondere zu sogenannten „Übungsplätzen“ – finden sich im Didaktik-Portal. Sie bieten konkrete Unterstützung für die Planung und Durchführung kompetenzorientierter LKU-Einheiten im militärischen Alltag.



Kristina Tonn





Mit vereinten Kräften

LANDES- UND BÜNDNISVERTEIDIGUNG ALS GEMEINSCHAFTLICHE AUFGABE
– THEMA BEI DER UNTEROFFIZIERSAKADEMIE IN MÜLHEIM AN DER RUHR

Ein Forum für Führung und Austausch: Die Unteroffiziersakademie bietet Unteroffizieren Raum für Austausch, Orientierung und Impulse für die eigene Führungsaufgabe. Angeboten wird das Format dreimal im Jahr vom Katholischen Militärdekanat Köln. Dieses Jahr ist die Gemeinschaft-Katholischer Soldaten (GKS) in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim mit dabei.

Akademiedozent Dr. Jens Oboth führte in die Thematik ein. Die aktuellen geopolitischen Entwicklungen fordern Deutschland in einem Ausmaß heraus, das weit über militärische Fragen hinausgeht. Wie krisenfest ist unsere Gesellschaft und wie gelingt im Ernstfall das Zusammenspiel von Bundeswehr, Behörden und der zivilen Bevölkerung?

Die Tagung begann mit der Perspektive der Bundeswehr auf die aktuellen Geschehnisse. „Wir sind nicht im Krieg, aber auch nicht mehr richtig im Frieden.“ So Dr. Jörg Wissendorf (Oberst d. R.) mit Blick auf die hybride Bedrohungslage und Kriegsführung in seinem Vortrag. Major Sebastian Nieborowski aus dem Landeskommando NRW trug zum Operationsplan Deutschland und der Rolle Deutschlands als logistische Drehscheibe im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung an der Nato-Ostflanke vor. Seine Einschätzung: Es ist noch einiges zu tun, aber das Glas ist eher halb voll als halb leer! Hauptmann Ron Hendricks (Jugendoffizier in Hilden)

gab einen Einblick in die Welt von Deepfakes, Bots und Clickbait. Dabei wurde deutlich, wie Desinformationen als Waffe in der hybriden Kriegsführung genutzt werden.

Zivilschutz war das Thema des zweiten Tages. Mit Dr. Bo Tackenberg und Bernd Johnen standen zwei Referenten aus dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) zur Verfügung. Während Dr. Tackenberg mit einer Auswertung der „Resilienten Gesellschaft“ das Bevölkerungsverhalten in Krisen und Katastrophen skizzierte, stellte Herr Johnen die Rolle des BBKs dem gegenüber. Praktischer wurde es im Anschluss bei einer Besichtigung des Fuhrparks vom THW-Ortsverband in Essen. Deutlich wurde, dass durch die ausgesetzte Wehrpflicht und die damit ausbleibenden Zivildienstleistenden das Ehrenamt beim THW kaum noch Nachwuchs gewinnt, obwohl dieser für den Zivilschutz dringend benötigt wird.

„Die Grundhaltung zur Bundeswehr in der Bevölkerung ist positiv!“ Diese Einsicht lieferte Dr. Timo Graf vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften. Demnach ist das Empfinden einer eher ablehnenden Haltung gegenüber der Bundeswehr oft Folge einer einseitigen Berichterstattung. Als Leiter der jährlichen Bevölkerungsbefragung im Auftrag des Bundesministeriums der Verteidigung kann er dieses Fazit belegen.

Stabsfeldwebel Marcus Strzoda, Vertreter der GKS

Katholikenrat setzt auf Vernetzung

DER NEUE VORSITZENDE STELLT SEINE IDEEN VOR

Liebe Kameradinnen und Kameraden,

am 4.3.2026 wurde ich in Erfurt durch die Delegierten der Regionen zum neuen Vorsitzenden des Katholikenrats gewählt. Da mit mir gemeinsam auch ein komplett neuer Vorstand gewählt wurde, ist nun ein guter Zeitpunkt für eine Standortbestimmung und die Festlegung von Prioritäten für die kommende Legislaturperiode. Obwohl wir über konkrete Schritte und Zeitlinien erst bei unserer konstituierenden Vorstandssitzung Anfang Juli entscheiden können, haben wir die grundsätzlichen „Lines of Operation“ für die Legislaturperiode bereits identifiziert:

Der Katholikenrat ist kein Gremium der kirchlichen Mitbestimmung, sondern der Mitgestaltung durch Beratung des Bischofs und seiner Kurie. Hier sehe ich auch den ganz großen Schwerpunkt unserer Arbeit in den kommenden vier Jahren. Unsere Militärseelsorge wird sich in der Restrukturierung der Bundeswehr hin zur Befähigung zur Landes- und Bündnisverteidigung mit anpassen müssen. Auch wir in der Militärseelsorge müssen uns daher Gedanken zu einer Verteidigungsaufstellung machen und hierbei werden wohl auch auf uns Ehrenamtliche neue Herausforderungen zukommen. Als Vorstand müssen wir hier die Sicht, die Bedürfnisse und den Rat unserer Soldatinnen und Soldaten mit einbringen. Einen ersten Schritt dazu sind wir bereits im vergangenen Jahr mit der Denkschrift zur Militärseelsorge in der LV/BV gegangen. Dies gilt es in nun in engem Schulterschluss mit dem KMBA auszubauen.

„MARKENKERN“ INNERE FÜHRUNG BLEIBT UNVERZICHTBAR

Zweitens gilt es, als Stimme der katholischen Soldatinnen und Soldaten in die Bundeswehr hineinzuwirken. Unter dem Leitbild der Kriegstauglichkeit dürfen Innere Führung und ethische Grundüberzeugungen nicht verloren gehen. Der „Markenkern“ Innere Führung bleibt unverzichtbar, denn aus ihm schöpfen unsere Soldatinnen und Soldaten die Kraft, Recht und Freiheit verantwortungsvoll zu verteidigen. Gerade hier hat die Militärseelsorge ihren unverzichtbaren Auftrag: sie stärkt

Gewissen, Orientierung und Verantwortung und trägt so wesentlich zur Inneren Führung bei.

Und drittens müssen wir in diesem Zusammenhang auch die katholischen Soldatinnen und Soldaten in die Gesellschaft hinein vertreten und hierbei eng mit unseren Vertretern im ZdK und der GKS zusammenarbeiten, um die notwendige Vernetzung mit zivilen Gemeinden und Organisationen und damit unseren Rückhalt zu stärken.

Ich freue mich aber schon jetzt auf diese Aufgaben und auf die zur Zielerreichung wichtige Zusammenarbeit mit den Soldatinnen und Soldaten in der Fläche.

Fregattenkapitän Dirk Müller,
Vorsitzender des Katholikenrats





Ein Dienst nahe bei den Menschen

Ein Dienst, der nahe bei den Menschen ist – so versteht Stephan Mark seine Aufgabe in der Katholischen Militärseelsorge an der Marinetechnikschule Parow. Am Hochfest des heiligen Josef, 19. März 2026, wurde der Gemeindeferent in einem feierlichen Gottesdienst offiziell als Katholischer Militärseelsorger des Standortes eingeführt.

„Zwei sichtbare Zeichen für seinen Dienst“, nannte der Katholische Leitende Militärdekan Torsten Stemmer aus Kiel die Insignien, die er Stephan Mark überreichte: den Lektorenkragen und das Umhängekreuz der Katholischen Militärseelsorge. Spürbar war, dass hier nicht nur ein Amt übertragen, sondern ein Mensch willkommen geheißen wurde.

Stephan Mark stammt aus Greifswald. Nach seiner Ausbildung zum Elektromonteur fand er seine Berufung in der Kirche und trat 1997 in den Dienst des Erzbistums Berlin.

Seither begleitet er Menschen in unterschiedlichsten Lebenslagen: in Gemeinden, in der Gefängnisseelsorge und nun an einem militärischen Standort.

Seit dem 1. Oktober 2025 ist er in Parow tätig. Er ist nun einer von zwei Gemeindeferenten bundesweit, die derzeit in der Katholischen Militärseelsorge arbeiten. Mit seiner Frau und fünf Töchtern lebt er in Stralsund.

Ein Applaus und herzliche Glückwünsche beschloss die Feier und machten spürbar, dass Stephan Mark an der Marinetechnikschule Parow angekommen ist.

DB



Vom Kreuzweg hin zum neuen Leben

Ein neues Holzkreuz an der Außenwand der Kapelle und ein schlichtes Birkenkreuz auf dem Kasernengelände laden in der Jürgen-Schumann-Kaserne in Appen zum Innehalten ein. Pünktlich zum Beginn der Osterzeit wurden sie fertiggestellt – zwei sichtbare Zeichen des Glaubens, die bleiben. Sie verbinden die Erinnerung an den Kreuzweg Jesu mit der Hoffnung auf neues Leben, die das Osterfest verkündet.

Diese Hoffnung prägte auch die ökumenische Mittagsandacht in der Karwoche. Pastoralreferent Ludger Nikorowitsch und der evangelische Militärpfarrer Thorsten Gloge erinnerten gemeinsam mit den Teilnehmenden an den Leidensweg Jesu. Zugleich nahmen sie die Menschen in den Blick, die heute unter Ungerechtigkeit und Gewalt leiden.

Wie Simon von Cyrene zur Zeit Jesu, so kann sich auch heute jeder an die Seite derer stellen, die das Kreuz ihres Lebens tragen müssen. Gerade für Soldatinnen und Soldaten, die im täglichen Dienst oft gefordert sind – im Einsatz wie im Alltag zwischen Verantwortung, Kameradschaft und Belastung – schaffen solche Momente Raum zum Atemholen.

Nach der besinnlichen Andacht wurde es in der Kaserne fröhlich und farbenfroh. Damit für die Osterandacht am kommenden Osterdienstag genügend Osternester vorbereitet und versteckt werden konnten, griffen viele beherzt zu. Beim anschließenden Beisammensein traf sich, wer Zeit und Lust hatte, zum Eierfärben mit Naturmaterialien.

Ludger Nikorowitsch / DB



Gebet zum Jubiläum

Das German Patriot Office in Huntsville feierte am 18. März 2026 den 40. Jahrestag. Das Deutsche Bundeswehr-Team unter dem Kommando von Oberstleutnant Siegfried Domabyl hatte dazu viele Gäste aus dem Militär und der Industrie beider Nationen – USA und Deutschland – zum feierlichen Empfang in die Festhalle des Botanischen Gartens Huntsville eingeladen. Das Deutsche Katholische Militärpfarramt USA wurde um ein „Invocationprayer“ gebeten. In den Vereinigten Staaten ist es eine gute Tradition bei Veranstaltungen verschiedenster Art miteinander zu beten. Für mich ist es ein österliches Zeichen, dass nicht nur bei negativen, sondern auch bei frohen Ereignissen in der Öffentlichkeit gebetet wird. Herzlichen Dank an Oberstleutnant Domabyl, seinem Team und seinen Gästen für eine gelungene Würdigung dieses besonderen Festtages.

Gundolf Brosig



Auf den Ernstfall vorbereiten

So wie sich die Bundeswehr mit einem „Operationsplan Deutschland“ auf einen möglichen NATO-Bündnisfall vorbereitet, haben auch die katholische Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) gemeinsame Pläne für den Kriegsfall aufgestellt.

Das bislang nicht offiziell vorgestellte „Ökumenische Rahmenkonzept Seelsorge und Akutintervention im Spannungs-, Bündnis- und Verteidigungsfall“ ist nun als internes Arbeitspapier auf den Websites beider Kirchen abrufbar. Es beschreibt, wie sich die Kirchen auf einen Verteidigungsfall vorbereiten.

Konkret rechnen die Kirchen mit erhöhtem Bedarf an Militär- und Krankenhauseelsorge sowie mit Aufgaben bei Beisetzungen, der Begleitung von Gefangenen, dem Überbringen von Todesnachrichten und der Betreuung traumatisierter Heimkehrer. Für die Zivilbevölkerung seien Gottesdienste geplant. KNA

Termine der Militärseelsorge

Datum	Was	Wo anmelden
7.5.2026, 9 Uhr	Fußwallfahrt von Duderstadt nach Etzelsbach Militärpfarrämter Bad Frankenhausen, Erfurt und Frankenberg	KathMilPfarramtBadFrankenhausen@bundeswehr.org
2.7.2026	Weltfriedenstag in der Berliner Johannesbasilika mit Erzbischof Heiner Koch	KathMilDekanatBerlin@bundeswehr.org
2.–6.7.2026	Soldatenwallfahrt nach Levoca (Slowakei)	KathMilPfarramtStrausberg@bundeswehr.org
8.7.2026, 9 Uhr	Regionale Fußwallfahrt auf dem Jakobsweg von Rehfelde nach Strausberg	KathMilPfarramtBerlinII@bundeswehr.org

**Terminankündigungen für die nächsten Monate schicken Sie bitte an presse@katholische-soldatenseelsorge.de.
Bitte beachten Sie den Redaktionsschluss jeweils zur Mitte des Vormonats.**

Wir sind ...

... das Katholische Militärpfarramt Dresden

WIR GEHÖREN ZUSAMMEN MIT DEM MILITÄRPFARRAMT DELITZSCH ZUR REGION ELBE IM MILITÄRDEKANAT BERLIN. AN DER OFFIZIERSCHULE DES HEERES IN DRESDEN WIRD DER OFFIZIERSNACHWUCHS AUS- UND FORTGEBILDET. UNSER SEELSORGEBEZIRK GRENZT IM SÜDEN AN TSCHESCHIEN, IM OSTEN AN POLEN, UND AUCH MANCHE LEHRGANGSTEILNEHMER AN DER OSH SIND INTERNATIONAL.

DAS TEAM

... besteht aus Militärdekan Thorsten Rehberg (seit September 2025 vor Ort, zuvor gut fünf Jahre in Husum) und Militärseelsorgeassistent Ralf Meißner (seit 2014 in Dresden, davor seit April 1998 in Frankenberg).

LAGE

Die sächsische Landeshauptstadt liegt im Südosten der Bundesrepublik, die „Albertstadt“, in der unsere Kaserne liegt, wurde ab 1871 als größte zusammenhängende militärische Planstadt Europas für die damals Kgl. Sächsische Armee erbaut, was man dem Stadtteil heute noch im Positiven ansieht.

EINHEITEN

Neben der OSH mit ihrem Stammpersonal und den Lehrgangsteilnehmern, dem Landeskommando Sachsen und dem Militärhistorischen Museum Dresden gehören das Gerätehauptdepot in Zeithain, das Zentrum für Luft- und Raumfahrtmedizin in Königsbrück und der Truppenübungsplatz Weißkeißel/Oberlausitz zu unserem Seelsorgebezirk.

SCHÖNSTER ORT

... ist innerhalb der beeindruckenden Albertstadt die Garnisonkirche St. Martin, die in der Zeit des Königreichs Sachsen erbaut wurde, das Kaiserreich erlebte sowie die Weimarer Republik, die Zeit der Nazidiktatur, die DDR und das wiedervereinigte Deutschland – und nie zerstört wurde! Ein kultureller wie religiöser Augenschmaus! Und darüber hinaus: In den Kasernen Delitzsch und Leipzig sind beeindruckende Glasmalereien aus der Hand unseres Militärseelsorgeassistenten zu bestaunen!

WO KOMMT MAN INS GESPRÄCH?

Bei uns findet der LKU in den pfarramteigenen Lehrräumen statt. Den beiden christlichen Dekanen und dem Militärrabbiner begegnen hier sämtliche Soldatinnen und Soldaten, die im Heer (und mitunter auch darüber



hinaus) Führungsaufgaben innehaben (werden). Auch sonst stehen unsere Türen Besuchern immer offen – und die Kaffeemaschine liefert dazu die leckersten Kaffeespezialitäten, denn „ohne Gaffee gönnt mer nich gämpfn“ (seit 1711, spätestens).

BESONDERES

Es gibt wenige Militärstandorte in Deutschland, wo man so intensiv der Geschichte und dem Werdegang unseres Staates begegnet wie in der Dresdner Albertstadt. Und als ob das nicht reichen würde, liegt jenseits des Prießnitztals mit dem Militärhistorischen Museum eines der bedeutsamsten Geschichtsmuseen Europas. Dresden hat als „Florenz an der Elbe“ ja auch noch einiges zu bieten! Neugierig geworden? Bringen Sie viel Zeit mit!



Militärdekan Rehberg an seinem Schreibtisch.

WAGEMUT

Mut im Alltag

In der diesjährigen Vorbereitungszeit auf Ostern standen die ökumenischen Alltagsexerzitien des Erzbistums Bamberg unter dem Thema „Wagemut“ – ein Impuls, der weit über den Kirchenkreis Bayreuth hinausweist. Für mich wurde er zu einem sehr persönlichen Begleiter in den vergangenen Wochen.

Ein Satz aus dem Matthäusevangelium hat mich dabei besonders angesprochen:

„Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20b).

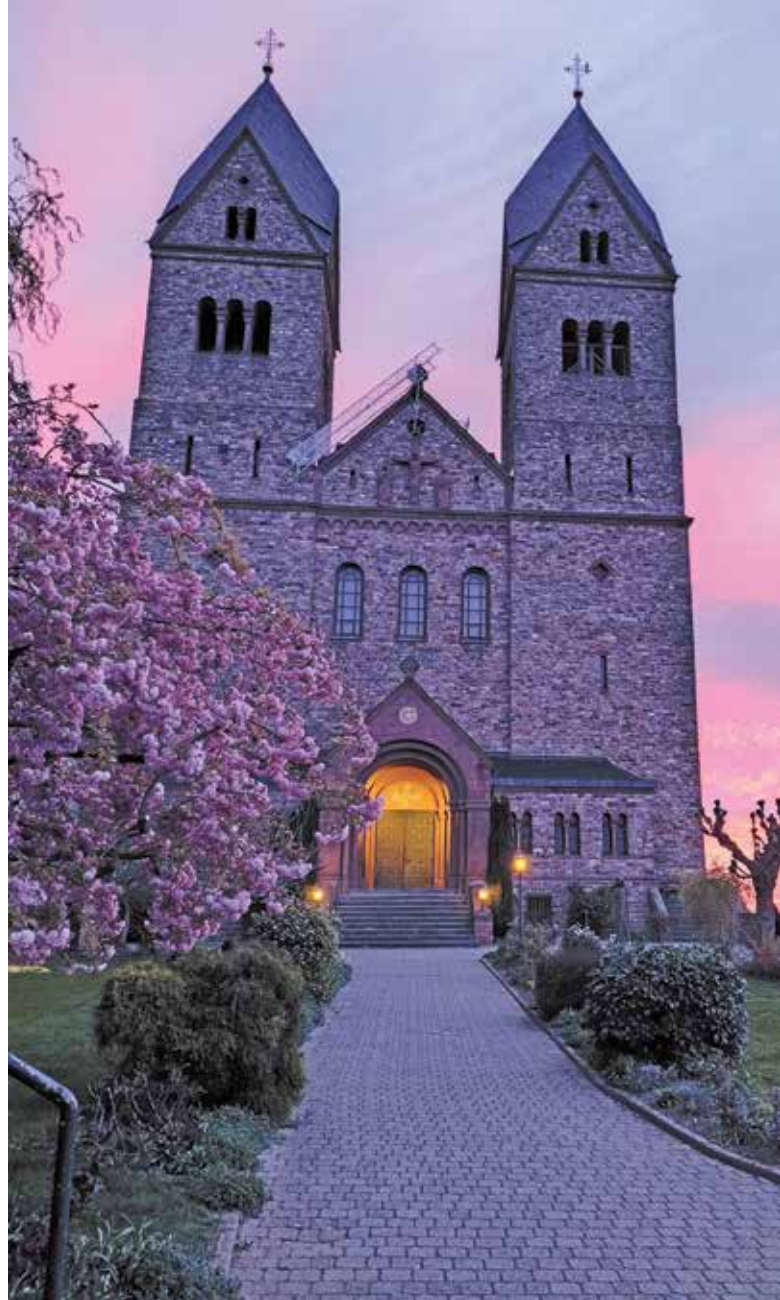
Diese schlichte Zusage trägt eine große Kraft: Ich bin nicht allein. Gottes Gegenwart begleitet mich – in Freude und Trauer, in Zuversicht und Unsicherheit. Dieses Mit-uns-Sein schenkt Mut, neue Wege zu gehen, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen – gerade auch in herausfordernden Situationen. Während der Fastenzeit und der geistlichen Übungen habe ich den Vers für mich leicht verändert und bewusst laut gesprochen: „Ich bin bei dir alle Tage.“ Schon beim Aussprechen wurde spürbar, wie diese Worte in mir wirken. Wie ein Samenkorn begann Vertrauen zu wachsen. Leise entstand Mut – Mut, über den eigenen Schatten zu springen, Veränderungen anzunehmen und neue Lebensräume zu betreten.

Mut im Alltag bedeutet nicht, keine Angst zu haben. Es heißt vielmehr, die eigene Angst wahrzunehmen, ihr nicht auszuweichen und dennoch Schritt für Schritt weiterzugehen. Gerade in Momenten der Unsicherheit kann die Erfahrung tragen: Ich bin gehalten. Gottes Beistand eröffnet Wege, die ich allein oft nicht sehen würde.

Vielleicht lohnt es sich, diesen Vers immer wieder zu sprechen und ihm Raum zu geben, im eigenen Inneren nachzuklingen:

„Gott, immer wieder ermutigst du mich, aufzustehen und weiterzugehen – hinein in ein Leben, das Gelingen schenkt. Gott, lass mich deine Ermutigung spüren, damit sich mir und meinen Nächsten Wege eröffnen – hinein in eine Zukunft, die uns wirklich leben lässt.“ (aus den ökumenischen Alltagsexerzitien)

Diese ökumenischen Alltagsexerzitien laden dazu ein, Glauben bewusst im Alltag zu leben. Über mehrere Wo-



chen hinweg erhalten Teilnehmende tägliche geistliche Impulse, die zur persönlichen Reflexion anregen. Entwickelt werden sie von Mitarbeitenden des Kirchenkreises Bayreuth der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der Erzdiözese Bamberg. Die Online-Plattform wird vom ökumenischen Verein Bibelwelten sowie vom Referat Spiritualität der Erzdiözese Bamberg gestaltet und begleitet.

Ein wesentliches Element ist die persönliche Begleitung durch erfahrene geistliche Begleiterinnen und Begleiter aus beiden Konfessionen. Auch ich bin seit einigen Jahren in diesem Dienst tätig und erlebe immer wieder, wie stärkend dieser gemeinsame Weg sein kann.

Schwester Maria Magdalena Tikvic,
Geistliche Begleiterin der
Katholischen Militärseelsorge,
Abtei St. Hildegard in Eibingen,
65385 Rudesheim am Rhein



© Marc Beckmann

Liebe Soldatinnen und Soldaten,

gesellschaftlicher Zusammenhalt ist kein abstrakter Begriff, sondern das Fundament unserer freiheitlichen Ordnung. Er zeigt sich im Alltag – im respektvollen Miteinander, in der Bereitschaft zuzuhören und nicht zuletzt im gemeinsamen Verständnis dafür, dass Freiheit und Sicherheit keine Selbstverständlichkeiten sind. Gerade in Zeiten wachsender Unsicherheiten wird deutlich: Eine Gesellschaft bleibt nur dann stabil, wenn sie sich ihrer Verantwortung bewusst ist – über Generationen hinweg.

Die Bundeswehr ist ein Spiegel unserer Gesellschaft. In ihr dienen junge Frauen und Männer, die Verantwortung übernehmen – oft unter herausfordernden Bedingungen, die mit persönlichen Entbehnungen verbunden sind. Sie stehen für den Schutz unserer Werte ein, nicht als abstrakte Idee, sondern ganz konkret. Doch ihre Aufga-

be kann nur dann gelingen, wenn sie von einer breiten gesellschaftlichen Unterstützung getragen wird. Sicherheit ist keine exklusive Aufgabe des Staates oder seiner Streitkräfte – sie ist ein Gemeinschaftsprojekt.

Dabei kommt den verschiedenen Generationen eine besondere Rolle zu. Die ältere Generation bringt Erfahrung, historische Perspektive und ein tiefes Verständnis für die Bedeutung von Frieden und Stabilität ein. Viele haben erlebt oder aus erster Hand erfahren, welche Folgen Unsicherheit und gesellschaftliche Spaltung haben können. Dieses Wissen ist ein wertvoller Kompass in einer Zeit, in der politische und sicherheitspolitische Fragen wieder stärker in den Fokus rücken.

Die jüngere Generation hingegen steht vor der Aufgabe, diese Werte in einer sich wandelnden Welt neu zu inter-

pretieren und zu verteidigen. Sie wächst in einer global vernetzten Realität auf, in der Bedrohungen vielfältiger und oft weniger greifbar sind. Cyberangriffe, hybride Konflikte oder Desinformation stellen neue Herausforderungen dar, die ein hohes Maß an Anpassungsfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein erfordern. Es ist ermutigend zu sehen, wie viele junge Menschen bereit sind, sich einzubringen – sei es in der Bundeswehr, im zivilen Engagement oder im politischen Diskurs.

Sicherheitspolitische Entscheidungen entstehen nicht im luftleeren Raum, sondern im Spannungsfeld unterschiedlicher Perspektiven. Wenn Erfahrung auf neue Ideen trifft, wenn Skepsis auf Gestaltungswillen stößt, dann entsteht jene Ausgewogenheit, die demokratische Entscheidungsprozesse auszeichnet. Gerade in Fragen von Sicherheit und Verteidigung ist es entscheidend, dass politische Verantwortungsträger die Sorgen, Erwartungen und Überzeugungen aller Generationen ernst nehmen.

Ein Ausdruck der Stärke unserer Demokratie ist es auch, dass fundamentale Fragen offen diskutiert werden können - und dass es legitim ist, gegen staatliche Maßnahmen zu protestieren. Dass junge Menschen heute gegen den Wehrdienst demonstrieren dürfen, während sie zugleich in einem Land leben, dessen Sicherheit durch genau solche Instrumente gewährleistet wurde und wird, ist kein Widerspruch, sondern eine Errungenschaft. Es zeigt, dass Freiheit mehr ist als Zustimmung – sie umfasst auch das Recht auf Kritik.

Diese Freiheit zu schützen, bleibt jedoch eine gemeinsame Aufgabe - denn diese Verantwortung ist unteilbar. Zwischen diesen Generationen braucht es daher weiter einen offenen Dialog. Nur so kann ein gemeinsames Verständnis dafür entstehen, was Sicherheit heute bedeutet und wie sie gewährleistet werden kann. Dieser Dialog darf nicht von Vorurteilen oder gegenseitigen Zuschreibungen geprägt sein, sondern muss auf Respekt und gegenseitigem Lernen basieren. Die Frage, wie viel Engagement jeder Einzelne leisten kann und will, muss immer wieder neu beantwortet werden – aber sie darf nicht unbeantwortet bleiben.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt zeigt sich auch darin, wie wir mit unterschiedlichen Meinungen umgehen. In einer pluralistischen Demokratie ist Dissens kein Zeichen von Schwäche, sondern Ausdruck von Freiheit. Entscheidend ist jedoch, dass wir trotz aller Unterschiede eine gemeinsame Grundlage bewahren: das Bekenntnis zu unserem Grundgesetz und zu den Werten, die es schützt. Diese Grundlage zu sichern, ist eine Aufgabe, die alle Generationen verbindet.

Sicherheit und Freiheit sind zwei Seiten derselben Medaille. Ohne Sicherheit kann Freiheit nicht bestehen, ohne Freiheit verliert Sicherheit ihren Sinn. Diese Balance zu wahren, ist eine dauerhafte Herausforderung. Sie erfordert nicht nur mutige politische Entscheidungen,

sondern auch eine aktive, verantwortungsbewusste Gesellschaft.

Es liegt an uns allen, diesen Zusammenhalt zu stärken. Jede Generation trägt ihren Teil dazu bei – durch Erinnerung, durch Engagement und durch die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Nur so kann es gelingen, die Grundlagen unserer freiheitlichen Ordnung auch für kommende Generationen zu bewahren.

Gemeinsam stark.

Ihr Henning Otte



**„SICHERHEIT IST KEINE
EXKLUSIVE AUFGABE DES
STAATES ODER SEINER
STREITKRÄFTE – SIE IST EIN
GEMEINSCHAFTSPROJEKT.“**

Der zweimal getötete Goliat

BIOGRAPHIEN

Wenn große Männer gestorben sind, werden Biographien über sie geschrieben. Und diese, wie kann es anders sein, beginnen mit deren Eltern, der Geburt, den Kinder- und Jugendjahren usw. und so fort. Die Sache ist nur die, dass Ereignisse aus der Kinder- und Jugendzeit über die eigene Familie hinaus kaum jemand anderen auf der Welt interessieren. Erst wenn ein Kind später berühmt geworden ist, fangen die Nachforschungen an; es werden alte Akten, Taufbücher, Schulbücher und frühjugendliche Tagebücher, sofern es sie gibt, durchstöbert und genauestens untersucht. Dies dient oft nicht nur dazu, um eine Biographie lückenlos zu schreiben, falls jemals so etwas möglich ist, sondern man sucht nicht selten frühe Anzeichen dafür, die auf die spätere Größe bzw. Genialität der jeweilig berühmt gewordenen Person schließen lassen. Klar, wer später als genial, als „historisch“ gilt, bei dem muss so etwas schon früh spürbar gewesen sein – der Autor dieser Zeilen hat bei sich noch nichts davon bis jetzt entdeckt.

DAVID

Merkmale der gerade beschriebenen Tendenz lassen sich zweifelsohne auch in der Bibel entdecken. Nehmen wir beispielsweise die Person des Königs David. Wenn man jemanden unter den halbwegs gebildeten Christenmenschen danach fragt, ob sie einen biblischen König im Alten Israel kennen, so wird König David noch

genannt. Das Problem ist, wie bei nicht wenigen biblischen Personen, dass man über sie keine Biographie im modernen Sinne schreiben kann. Selbst bei König David ist die Quellenlage recht überschaubar. Besonders schwierig wird es dann, wenn es um seine Kinder- und Jugendjahre geht. Trotzdem – es müssen sich doch Begebenheiten finden lassen, die auf Davids spätere Größe bereits in seiner frühen Kindheit und Jugend hindeuten. Rettende Hilfe ist in Sicht. Eine der wohl noch bekanntesten Erzählungen ist die vom Kampf Davids gegen Goliat.

DIE LAGE – DER KAMPF

Die Erzählung David gegen Goliat steht im ersten Buch Samuel und erstreckt sich über das gesamte Kapitel 17. In 1 Sam 17 heißt es, dass Saul mit seinen Männern ein Heerlager auf einem Berg aufgeschlagen hat und die feindlichen Philister auf dem Berg gegenüber (V 2f). Aus dem Philisterlager tritt jeden Morgen und jeden Abend ein stark bewaffneter und körperlich großer Mann namens Goliat aus Gat heraus und fordert Saul und seine Männer zum Kampf heraus, indem er Israel zudem verhöhnt, und das vierzig Tage hintereinander (V 4.10.16). Nichts geschieht. Die Fronten scheinen festgefahren. Dennoch verfehlt das martialische Auftreten Goliats seine Wirkung nicht; denn „Saul und ganz Israel“, als sie Goliats Worte hörten, „erschranken, und sie fürchteten sich sehr“ (V 11). Erzählerisch ist die Lage klar, sie ist bedrohlich; eine Lösung, gar Sieg ist nicht in Sicht. So muss es ja auch sein, denn vor diesem dunklen Hintergrund tritt jetzt der jugendliche David umso heller ins Licht.

Davids drei ältere Brüder sind schon an der Philisterfront. Im Auftrag seines Vaters Isai hat er für seine Brüder Verpflegung an die Front zu bringen (V 17f). Und als David die rückwärtige Linie erreicht, wird er Zeuge, wie Goliat auftritt. Neu ist nun, dass jetzt die Israeliten sich vor Goliat nicht nur sehr fürchten, sondern sogar vor ihm fliehen. An dieser Stelle kommt David ins Spiel. Als David hört, dass der, der Goliat bezwingt, von König Saul sehr reich beschenkt werden wird, seine Tochter zur Frau bekommt und dass außerdem er und sein Clan von „allen Steuern befreit“ werden (V 25), zögert David keine Sekunde. David macht jetzt auf sich aufmerksam, wird zu Saul gebracht und überzeugt letztlich den skeptischen König davon, dass er, David, den Goliat zur Strecke bringen wird (VV 31–37). Bevor David in den



Asymmetrische Kriegsführung gestern.



Links Goliath – rechts David? Oder Jonathan?

Kampf zieht, wird ausdrücklich erwähnt, dass er sehr jung, sozusagen noch ein Jüngelchen ist. Doch ehe der Zweikampf so richtig beginnt, hat David den mit Rüstung und Schwert schwerbewaffneten Goliath mithilfe einer Steinschleuder schon getötet – asymmetrische Kriegsführung nennt man das heute (VV 48–51). Wenn das nicht eine Geschichte ist, die auf den späteren David als den König von Israel hinweist. Damit könnte man es fast schon bewenden lassen.

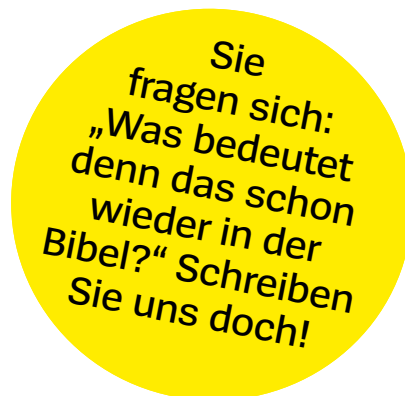
NACHTRÄGE / ERGÄNZUNGEN

Blättert man aber in der Bibel einige Seiten weiter, so stößt man in der Einheitsübersetzung (EÜ) auf die Überschrift „Nachträge“ (EÜ 1980) bzw. „Ergänzungen“ (EÜ 2016). Dort liest man dann mit Erstaunen, dass ein gewisser Elhanan, der Sohn Jairs aus Betlehem, den Goliath aus Gat getötet hat (2 Sam 21,17); ein anderer Kämpfer, der Goliath zum Verwechseln gleicht, wird von einem Jonatan erschlagen. Jonatan ist der Sohn von Davids Bruder Schima (2 Sam 21,20f). Was soll man nun für bare Münze nehmen? Ausdrücklich wird zu allem Überfluss vor diesen Kämpfen noch folgender Schwur dem David von seinen Männern geleistet: „Du wirst / darfst nicht mehr mit uns in den Kampf ziehen, damit du nicht die Leuchte Israels auslöschst“ (2 Sam 21,17).

FAZIT

Kurzum. Man merkt den Texten an, dass sie irgendwie nicht stimmig sind; das trifft bereits auf 1 Sam 17 zu. Manch mündlich tradierte Erzählung im Alten Israel scheint dann auf die Jugendzeit König Davids umgemünzt worden zu sein; Reste älterer Überlieferungen haben sich ja erhalten. Abschließend lautet hier ein biblischer Befund: Goliath aus Gat ist scheinbar zweimal getötet worden, und zwar von zwei unterschiedlichen Personen. Da diese zwei aus dem Clan Davids stammen, bleibt es ja in der Familie.

Thomas R. Elßner



Den Dialog mit der Jugend wagen

„BLICK
IN DIE
KASERNE“

Ich möchte Ihnen heute einen Perspektivwechsel anbieten und einmal den Blick von außerhalb des Kasernenzauns auf die Bundeswehr wagen. Und zwar, weil ich in den letzten Monaten viel Kritik von Soldaten und Soldatinnen an der sogenannten „jungen Generation“ höre: Diese Jugend würde auf die Wehrpflichtdebatte allergisch reagieren. Zunächst das Unverständnis, was an einer Postkarte mit Antwortpflicht so dramatisch wäre. Jetzt der mediale Hype, dass sich alle Männer unter 45 bei Auslandsaufenthalten von über drei Monaten abmelden müssten – worauf die Politik mehrmals beschwichtigt und von einem handwerklichen Fehler spricht, der korrigiert wird. Daneben laufen in verschiedenen gesellschaftlichen und kirchlichen Bereichen Debatten über Fragen der Gleichwertigkeit der Dienste oder die Frage, wie Beratungen zu Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen und zivile Ersatzdienste wieder aufgebaut werden müssen.

Für Sie als Soldatinnen und Soldaten klingt das nach Pillepalle. Sie kennen die Bundeswehr, die Verfahren, den Dienst und wahrscheinlich sind Sie sehr gerne dabei. Aber aus der sogenannten „jungen Generation“ kennt kaum wer Soldaten, die authentisch über den Dienst berichten können. Sie kennen Erzählungen von älteren Generationen über die Bundeswehr oder die NVA aus den 80ern – oftmals wilde Storys aus individueller Erinnerung. Die jungen Menschen kennen die Bundes-

wehrwerbung, wissen aber, dass es Werbung ist. Nur wenige können sich das Verfahren von Dienst, Verweigerung, Musterung, Ersatzdienst vorstellen – zumal für den Fall der Fälle auch noch kein finales Konzept vorliegt. Aber die Jugend weiß, dass sie in einer sicherheitspolitisch ziemlich ruppigen Zeit lebt, und dass es auch für sie selbst „erst“ werden könnte. Das ist das eine.

Das andere ist, dass man „die Jugend“ nicht über einen Kamm scheren sollte. Viele interessieren sich für einen zivilen oder militärischen Dienst, viele stellen sich die Frage, was für sie und die Gesellschaft „richtig“ ist. Was fehlt, sind für sie authentische, vertrauenswürdige Ansprechpartner. Das könnten Sie selbst sein. Oder Reservistinnen und Reservisten. Hand aufs Herz: Mit wie vielen jungen Menschen haben sie darüber gesprochen? Und wie viele andere Ansprechpartner haben junge Menschen mit anderen Haltungen zum Soldatsein?

Vielleicht ergibt sich ja mal ein Talk sozusagen über den Kasernenzaun. Das würde ich mir für „die Jugend“ und auch für „die Soldaten und Soldatinnen“ wünschen. Nicht übereinander reden, sondern miteinander.

Stefan Dengel



© Bundeswehr / Birte Brechters



Nürnberg

ALTER STOFF NEU AUFPOLIERT

„Nürnberg“ – ein Film über den berühmt-berüchtigten Kriegsverbrecherprozess in Nürnberg: Von November 1945 bis Oktober 1946 fand er statt, mit mehreren Todesurteilen am Ende. Eines davon galt Hermann Göring, der allerdings kurz vor der Hinrichtung Zyankali nahm und sich so dem „Strang“ entzog.

Das alles ist nun im Kino zu sehen mit Russell Crowe (Gladiator) als beliebter Hermann Göring und Rami Malek (Bohemian Rhapsody) als ehrgeiziger Militärpsychiater Douglas M. Kelley (1912–1958). Am 1. Januar 1958 nahm sich Kelley ebenfalls mit Zyankali das Leben, was manche Wissenschaftler veranlasste, mit Blick auf den Nürnberg-Prozess vom „Nazi-Virus“ zu sprechen.

Der Film „Nürnberg“ regt nun an, sich mit diesem beispiellosen Prozess wieder einmal zu befassen und dabei manches „neu“ zu erfahren. Für mich: Papst Pius XII. (Giuseppe Cederna) war zunächst gegen diesen Prozess und Chefankläger Robert H. Jackson (Michael Shannon) „überzeugte“ offenbar den Papst mit einigen historischen Hinweisen. Und anscheinend war den US-Amerikanern die Haltung des Papstes dazu ausgesprochen wichtig.

Doch „Nürnberg“ ist eigentlich die „Bühne“ für Russell Crowe, dessen Göring recht sympathisch daherkommt. Aber es gibt einen historischen Angelpunkt: Denn US-Psychiater Kelley war von Göring höchst fasziniert und das spürte der „Feldmarschall“ auch gleich.

Den Hintergrund für diesen aktuellen Spielfilm des US-Regisseurs James Vanderbilt (Der Moment der Wahrheit) bildet das Buch „Der Nazi und der Psychiater“ (2025) des Wissenschaftsjournalisten Jack El-Hai – ein spannender Schmöker –, recherchiert nach vielen bisher noch nicht veröffentlichten Dokumenten.

Es gab wohl auch ein Buch des Psychiaters Douglas M. Kelley über den Göring-Fall, das erwies sich in den USA aber eher als Flopp. Kelley wollte mitteilen, dass die Nazi-Psychie nicht ein Ausnahmefall sei, sondern unter bestimmten Umständen überall vorkommen kann – selbst in den USA. Das nun versucht Vanderbilts Film zu vermitteln. Die 148 Minuten habe ich nicht gemerkt. Alles – angefangen beim Kostüm, der Ausstattung, der Kamera und dem Filmschnitt – ist publikumswirksam gemacht. Und dann ist der Film höchst anregend für manche Diskussion, durchaus zur aktuellen Politik und ihren Verantwortlichen. Am besten nach dem Erleben im Kino.

Thomas Bohne,

Mitglied der Katholischen Filmkommission

ORIGINALTITEL:
NUREMBERG

PRODUKTION:
USA 2025

VORLAGE: JACK EL-HAI,
BUCH „THE NAZI AND
THE PSYCHIATRIST“

REGIE: JAMES VANDERBILT
MIT: RUSSELL CROWE
(HERMANN GÖRING) UND RAMI MALEK
(PSYCHIATER DOUGLAS M. KELLEY)
LAUFZEIT: 148 MINUTEN
KINOSTART: 7. MAI 2026



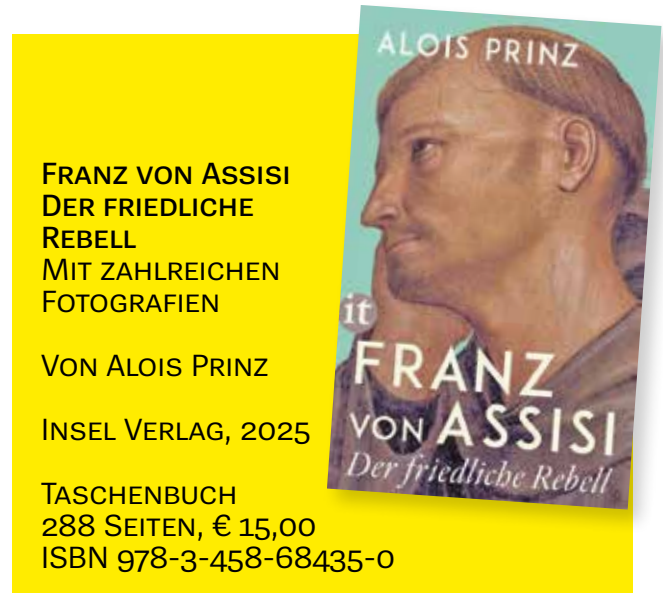
„Franz von Assisi: Der friedliche Rebell“

Wenn wir auf das Jahr 2026 blicken, rückt ein besonderes Gedenken in den Fokus: Vor genau acht Jahrhunderten starb Franz von Assisi. Doch wer war dieser Mann, der als Sohn eines reichen Tuchhändlers in die oberste Gesellschaftsschicht hineingeboren wurde und alle Privilegien eines sorglosen Lebens genoss, nur um sie schließlich radikal hinter sich zu lassen?

Der Schriftsteller Alois Prinz geht dieser Frage in seinem Werk „Franz von Assisi: Der friedliche Rebell“ auf den Grund. Er wählt dabei einen erzählerischen Zugang, Prinz verknüpft die historische Aufarbeitung mit einem persönlichen Reisebericht. Er ist den Spuren des Heiligen von seiner Heimatstadt Assisi bis nach Rom gefolgt und lässt den Leser an dieser Annäherung teilhaben.

Einerseits beschreibt der Autor die Landschaften Umbriens und der Toskana, die als Kulisse für das Wirken des Franziskus dienten. Andererseits gelingt es ihm, in die Gedankenwelt des Franz von Assisi einzutauchen. Es entsteht das Porträt eines Suchenden, das weder in Legendenbildung verfällt noch eine wissenschaftliche Distanz wahrt.

Was diesen „friedlichen Rebellen“ antrieb, macht Prinz an drei Punkten fest: einer Verbundenheit mit der Schöpfung, einem unbedingten Friedenswillen und einer konsequent gelebten Einfachheit. Diese Motive finden ihren stärksten Ausdruck im berühmten „Sonnengesang“. Der Ausstieg aus der feudalen Gesellschaft war für Franzis-



kus kein bloßer Affekt, sondern die logische Konsequenz eines tief verwurzelten Glaubens.

Besonders wertvoll ist der Versuch des Autors, nicht an der Oberfläche der Fakten zu verharren, sondern das Wesen dieses Mannes zu begreifen. Alois Prinz zeigt auf eindruckliche Weise, wie ein Mensch des 13. Jahrhunderts mit seiner Sehnsucht nach einem Leben im Einklang mit der Natur erstaunlich modern wirkt und gerade deshalb heute so viele Menschen anspricht.

Theo Weisenburger

App-Tipp

Robin. Geometrie & Zahlenmuster.

Robins Raumschiff ist beschädigt, durch das Lösen mathematischer Aufgaben helfen Kinder beim Reparieren. Interaktive Mini-Games verbinden geometrisches Denken mit spielerischer Logik. Eine digitale Weltkarte und



Tangram-Elemente runden das Konzept ab. München: Edurino 2025, ab 5 Jahren.

Hörbuch-Tipp

Ute Krause: Herwig und Elsie – Wo ist der große Zauberer?

Als der Zauberer Hokus spurlos verschwindet, aber mehrere Gegenstände hinterlassen hat, suchen Hase Herwig und Elefantendame Elsie nach ihm. Das spannend und pointiert erzählte Abenteuer handelt von Mut, zwei



ungleichen Helden und Freundschaft. München: cbj audio 2026, ab 6 Jahren.

Bilderbuch-Tipp

Mascha Kaléko: Abrakadabra in der Sullivan Street. Mit Illustrationen von Thomas Müller.

Das Bilderbuch erzählt von Pete, der mit seinen Eltern und seiner Schwester in New York lebt. Er nimmt es mit der Wahrheit nicht



so genau, was zu Wirrungen führt. Thomas Müller illustriert das New York der Vierzigerjahre. München: dtv 2026, ab 5 Jahren.



Dienst heißt mehr als Auftrag: Verantwortung tragen, unter Druck entscheiden und mit Unsicherheit leben. Hoffnung gibt Kraft, der Realität standzuhalten.



Militärpfarrer Christian Bock begleitet Soldaten der Panzergrenadierbrigade 37. Seine Überzeugung: Seelsorge stärkt und trägt in Krisenzeiten.



Ostern ist mehr als ein Fest: Hoffnung trägt durch Dienst, Einsatz und Familie. In Gebet, Wort und Symbolen wird Christus als Kraft für Frieden erfahrbar.



Militärseelsorgeassistentin Christina Ternes feiert Wortgottesdienst in Gerolstein mit 35 Soldatinnen und Soldaten. Für Frieden. Für Zusammenhalt. Für den Menschen im Dienst.



VORSCHAU

Unser Thema im Juni

Zur Fußball-WM richtet sich der Blick auf Training, Teamgeist und mentale Stärke. Auch Soldatinnen und Soldaten bereiten sich intensiv auf ihren Auftrag vor – körperlich und geistig. Welche Formen der Vorbereitung gibt es? Und was lässt sich aus geistlichen Übungen

wie Exerzitien lernen? Das Heft zeigt, wie Sportsoldaten Wettkämpfe meistern, wie mentale Stärke entsteht und welche Bedeutung Kameradschaft dabei hat. Zudem werfen wir einen Blick auf Seelsorge im Stadion und im militärischen Alltag.